

Abschlussbericht zur Stärken-Schwächen-Analyse über die schulische Berufsausbildungsvorbereitung im Kreis Herford



Herford

November 2009

Prof. Dr. Ralf Tenberg, Technische Universität Darmstadt

Dr. Marit Gerhardt, Savia Consulting

GEFÖRDERT VOM



Bundesministerium
für Bildung
und Forschung



1	Ausgangssituation und Gesamtzusammenhang.....	3
1.1	Ausgangspunkt.....	3
1.2	Aktuelle Situation in der schulischen Berufsausbildungsvorbereitung.....	4
1.3	BMBF-Programm „Perspektive Berufsabschluss“	6
1.4	Theoretischer Ansatz.....	7
1.5	Bildungsgänge in der schulischen Berufsausbildungsvorbereitung.....	8
2	Stärken-Schwächen-Analyse.....	11
2.1	Grundansatz der Stärken-Schwächen-Analyse	11
2.2	Forschungsdesign	11
2.3	Durchführung und Auswertung der Untersuchungen	12
2.3.1	LehrerInnen-Befragung.....	13
2.3.2	SchülerInnen-Befragung	15
2.3.3	ExpertInnen-Befragung.....	24
2.3.4	Befragung abnehmender Betriebe.....	26
3	Zusammenfassung der Ergebnisse.....	27
4	Empfehlungen.....	29
4.1	Grundlegende Betrachtung des Gesamtsystems	29
4.2	Bildungsgangbezogene Empfehlungen.....	31
4.3	Personalbezogene Empfehlungen.....	34
4.4	Systembezogene Empfehlungen.....	35
5	Literatur:.....	38

1 Ausgangssituation und Gesamtzusammenhang

Die vorliegende Studie wurde im Auftrag des Kreises Herford durchgeführt. Ihre zentrale Intention besteht darin, die aktuelle Situation des regionalen Übergangsmanagements abzubilden und daraus Schlüsse und Empfehlungen abzuleiten. Dies erfolgt in Orientierung am aktuellen Forschungsstand und den darin eingebetteten Theorien sowie unter Verwendung von Ansätzen und Instrumenten der empirischen Sozialforschung.

1.1 Ausgangspunkt

Über den Zeitraum von 2000 bis 2007 hat sich die Berufsausbildungssituation im Kreis Herford erkennbar verschlechtert. Die Quote der Auszubildenden im Dualen System reduzierte sich um über 10% von 5574 auf 4879, gleichzeitig erhöhte sich der Anteil fachschulischer (70%) und voll qualifizierender (67%) Bildungsgänge erheblich (s. Kreis Herford, 2008).

Diese Entwicklung zeigt, dass ein hoher Anteil an Jugendlichen im Kreis Herford nicht direkt in eine Berufsausbildung im tradierten Modell eintreten wird. Vielmehr geraten sie in einen diffusen Übergangsbereich, der unter den gegenwärtigen Ansätzen und Wirkungen bundesweit mit Skepsis betrachtet wird (s. dazu u.a. MÜNK, 2008, 33). In diesem „Übergangssystem“ werden eine Reihe von außerschulischen Maßnahmen und schulischen Bildungsgängen bereitgehalten, welche zu keinem qualifizierten Berufsabschluss führen, sondern zunächst einen Zugang zur Berufsausbildung herstellen und dabei die Jugendlichen in dieser Übergangsphase begleiten sollen (s. Konsortium Bildungsberichterstattung, 2006, 80ff).

Im Übergangssystem des Kreises Herford werden „allgemein die Klassen für Jugendliche ohne Berufsausbildungsverhältnis (inkl. der Klassen berufsausbildungsvorbereitender Maßnahmen), das Berufsorientierungsjahr (bis zum Schuljahr 2005/06 Vorklasse zum BGJ), das Berufsgrundschuljahr, der erste Jahrgang der Bildungsgänge der Berufsfachschule, die nicht zu einem Berufsabschluss nach Landesrecht führen, und die 11. Klasse der Fachoberschule“ zusammengefasst (ebd.). Darüber hinaus werden in diesem Bereich seit langem außerschulische Maßnahmen sogenannter Träger mit hohen Praxisanteilen angeboten. Teile der fachschulischen und voll qualifizierenden Bildungsgänge könnten noch hinzugerechnet werden, da diese nur zu einem geringen Prozentsatz direkt in den Beruf führen und somit eher den Intentionen der Berufsausbildungsvorbereitung unterliegen.

Fasst man die Daten einer Vergleichsstudie zwischen den Jahren 2000 und 2007 zusammen (s. Kreis Herford, 2008), muss aktuell davon ausgegangen werden, dass weniger als jeder fünfte Jugendliche des Kreises Herford in eine oder mehrere sog. Warteschleifen einschwenkt, also Vorstadien der Berufsausbildung, die häufig in „prekären Erwerbsbiografien“ münden, welche durch wenig attraktive, häufig wechselnde Arbeit und auch längere Phasen von Arbeitslosigkeit gekennzeichnet sind (Befunde dazu z.B. in Erban, Schelten, 2008, G.I.B., 2008).

Die vorliegende Situation ist an erster Stelle eine große Belastung für die Jugendlichen. Für viele Hauptschulabgängerinnen und -abgänger und eine nicht unerhebliche Zahl von Realschulabgängerinnen und -abgänger zeichnen sich nur schwer erreichbare Perspektiven für das Erwerbsleben ab, ohne Aussicht auf eine deutliche Trendwende. Die schon erkennbaren und sich zukünftig absehbar verstärkenden Reaktionen der Jugendlichen

äußern sich in einem zunehmenden Fatalismus, aber auch im Verlassen des Kreises, um sich in aussichtsreicheren Wirtschaftsräumen zu bewerben. Diese Entwicklung ist mit großer Besorgnis zu betrachten, da sich für den Kreis ein aus gesellschaftlicher und insbesondere aus wirtschaftlicher Perspektive aktuell erkennbarer positiver Trend umkehren könnte: Gegenwärtig zeichnet sich in der Region eine wirtschaftliche Dynamik und eine zuwanderungsbedingte Verjüngung der Bevölkerung ab (s. Schaub, 2007, 3). Wandern die Jugendlichen ab, verschlechtert sich die Region für die Wirtschaft aus Kunden-, aber auch aus Arbeitnehmerperspektive, Betriebe sind dann gezwungen, Stellen abzubauen, oder den Kreis zu verlassen. Die Arbeits- und damit Ausbildungsplätze erfahren dann eine zusätzliche Reduzierung.

Diese Problematik hat zwar in Ostwestfalen ein besonders hohes Ausmaß erreicht, kann aber in unterschiedlichen Ausprägungen bundesweit festgestellt werden. Das belegen viele Studien aus den zurückliegenden Jahren, wobei die hohe Aufmerksamkeit gegenüber dem Thema „Übergangssystem“ insbesondere dem konjunkturell bedingten Ausbildungsplatz-Rückgang zwischen 2000 und 2006 zuzurechnen ist. In dieser Zeit erfolgten als Reaktion einige groß angelegte kompensatorische Aktionen, um die betroffenen Jugendlichen nicht im Stich zu lassen. Dazu gehören u.a. der „Nationale Pakt für Ausbildung und Fachkräftenachwuchs“ vom Juni 2004 (Clement, Bulmahn, Braun, Philipp, Hundt, Rogowski) oder auch das neue Fachkonzept der Bundesagentur für Arbeit (Berufsvorbereitende Bildungsmaßnahmen (BvB), Januar 2004). Auch wurden groß angelegte Initiativen zur Erhöhung der Ausbildungsfähigkeit und -bereitschaft von klein- und mittelständischen Betrieben gestartet (STARegio, BIBB, April 2003); derartigen Ansätzen ist auch die zeitweilige Aufhebung der Ausbildereignungsverordnung (AEVO, Verordnung vom 28.05.2003, neuerlich 21.01.2009) zuzuordnen.

Dass hier bislang die erhofften Wirkungen ausbleiben, zeigen die im Bildungsbericht 2008 veröffentlichten Ergebnisse: „Immer weniger Jugendliche aus bildungsfernen Gruppen kommen in eine Duale Ausbildung“. Nach zweieinhalb Jahren sind noch immer 25% der Jugendlichen ohne Ausbildungsplatz. Für Jugendliche mit größeren Verhaltensdefiziten und besonders schwacher Motivation (ca. 10%) zeigen die aktuellen Ansätze kaum Wirkung (Autorengruppe Bildungsberichterstattung, 158ff). Der zu Beginn des Jahres 2008 optimistisch stimmende Konjunkturaufschwung versprach bundesweit eine Abmilderung der Situation. Durch die Finanzkrise wurde dies jedoch noch vor Ende des Jahres revidiert, so dass die Situation im laufenden Jahr 2009 durch deren konjunkturellen Nachbeben schwieriger einzuschätzen ist, als zum letzten Tiefpunkt vor 4-5 Jahren. Derzeit ist zudem nicht absehbar, wann die Wirtschaft sich wieder stabilisieren wird.

1.2 Aktuelle Situation in der schulischen Berufsausbildungsvorbereitung

Historisch betrachtet, ist der Übergang von der Schule in den Beruf in Deutschland eine anhaltend problematische Schnittstelle in der Biografie vieler Heranwachsender. Die von Georg Kerschensteiner entwickelte Arbeitsschule und deren intentionaler Hintergrund sind hierfür ein deutlicher Beleg. Die Wirkung bzw. Rolle, die unserem Dualen System beruflicher Bildung dabei zugeschrieben wird, ist zwiespältig:

Durch die enge Anbindung an die Wirtschaft ist mit der Dualen Ausbildung eine gute Arbeitsmarkt-Abdeckung gesichert. Die Betriebe bilden überwiegend für ihren eigenen Bedarf aus, was zum einen die Gefahr von überflüssigen oder überzähligen Auszubildenden reduziert und zum anderen den Übergang in den Beruf (II. Schwelle) sichert. Das hat

jedoch auch eine Abwertung der schulisch erworbenen Berufsabschlüsse zur Folge. Diese sind bei den Arbeitgebern nur in jenen Bereichen voll anerkannt, in welchen keine Duale Ausbildung angeboten wird. Überall dort, wo schulische Berufsabschlüsse betrieblichen Abschlüssen redundant gegenüber stehen, ist die Wirtschaft skeptisch und stellt die eigenen Abschlüsse bevorzugt ein (s. dazu MÜNK, 2008, 43f, Das Übergangssystem als Kollateralschaden des Dualen Systems).

Bis in die frühen 1970er-Jahre war dies nur von untergeordneter Bedeutung, da in dieser Zeit die überwiegende Zahl an Ausbildungen im Dualen System erfolgte. Zudem hat damals der Arbeitsmarkt in relativ kurzer Zeit auch jene aufgenommen, die eine schulische Ausbildung absolviert hatten. In den darauf folgenden 2 Jahrzehnten veränderte sich dies im Zuge des produktiven und weltwirtschaftlichen Wandels sowie auch konjunkturbedingt erheblich. Aktuell ist bundesweit von einer 50:50-Situation auszugehen. Jene 50% welche eine Duale Ausbildung absolviert haben, gehen größtenteils direkt in den Beruf; bei den anderen 50% ist dies in der Regel nicht der Fall. Sie beginnen nach der schulischen Ausbildung häufig erst eine betriebliche Berufsausbildung oder verbleiben – trotz Abschluss – im Übergangssystem, welches neben den schulischen Ansätzen auch eine Reihe von außerschulischen Maßnahmen umfasst. Gegenwärtig wird daher häufig von einer „Warteschleifen-Situation“ gesprochen, denn nur eine geringe Anzahl der Jugendlichen verlässt das Übergangssystem schnell in eine Ausbildung – die meisten benötigen dazu einige Jahre bzw. nehmen eine ungelernte Tätigkeit auf oder beziehen – ohne überhaupt gearbeitet zu haben – direkt Hartz IV.

Die Gründe und Hintergründe der Übergangssystemproblematik gehen – neben den vorausgehend betrachteten externalen Aspekten – auch auf eine Reihe internaler Faktoren und deren Zusammenhänge zurück. In vielen aktuellen Veröffentlichungen wird eine Reihe von individuellen Problemen konstatiert, die insgesamt darauf hindeuten, dass viele Jugendliche, die eine Ausbildung anstreben, dazu nicht – oder nur teilweise – die entsprechende Bildung bzw. Reife aufweisen.

Sprach-, Lese-, Rechtschreib- und Rechenschwächen gehen einher mit schlechten oder ganz fehlenden Umgangsformen. Pünktlichkeit, äußere Erscheinung und Zuverlässigkeit sind selten so weit entwickelt, dass an eine ordentliche und geregelte Arbeit zu denken wäre. Hinzu kommen volitionale und motivationale Defizite: Einsatz, Anstrengung oder Durchhaltewille sind deutlich zu gering ausgeprägt; zudem wird häufig die eigene Situation nicht ernsthaft gesehen, oder sie wird aus Naivität bzw. Fatalismus überspielt. Dies alles steht – wie u.a. die OECD-Studien zeigen – in engem Zusammenhang mit dem tendenziell abnehmenden Bildungsstand der Eltern und weiteren Bedingungsfaktoren wie sozialer Benachteiligung, Drogenproblemen oder einem Migrationshintergrund. So vielfältig wie die dabei möglichen Einzelsituationen sein können, so vielfältig sind erwartungsgemäß auch die einzelnen Problemlagen in ihren ursächlichen Verflechtungen intellektueller, sozialer, kultureller, und schichtspezifischer Hintergründe.

Dies lässt aktuell zu zwei zentralen Schlüssen kommen: Zum Einen steht fest, dass Berufsausbildungsvorbereitung generell ein kompensatorischer Ansatz ist, der sich mit Problemen viele Jahre nach ihrer Entstehung auseinandersetzt. Zum Anderen steht fest, dass diese Auseinandersetzung nur dann wirkungsvoll sein kann, wenn sie individuell ansetzt. Diejenigen Jugendlichen, die in erster Linie konjunkturbedingt momentan keine Lehrstelle bekommen, haben einen deutlich anderen Förderbedarf, als diejenigen, die zu unreif sind oder wiederum diejenigen, die große Bildungsdefizite aufweisen. Zumeist treten jedoch mehrere Symptome in unterschiedlichen Ausprägungen nebeneinander auf, so dass eine klare Diagnostik ebenso wie eine einfache Selektion kaum möglich ist. Daher ist der allgemeine Wunsch nach verstärkter Individualisierung in der Berufsaus-

bildungsvorbereitung verständlich aber generell schwierig und nicht ohne hohen Aufwand umsetzbar.

1.3 BMBF-Programm „Perspektive Berufsabschluss“

Bund und Länder haben gemeinsam auf dem Bildungsgipfel am 22. Oktober 2008 in Dresden Aktivitäten zur Förderung und Unterstützung von Bildung über den gesamten Lebensweg von der frühkindlichen Bildung bis zur Weiterbildung im Beruf vereinbart. Das kann sicher als Reaktion auf die vorausgehend beschriebene Problemlage im Übergangssystem verstanden werden. Neben anderen Teil-Ansätzen wird in diesem Bezugsrahmen vor allem eine Halbierung der Zahl der Schulabgänger ohne Abschluss von derzeit 8 Prozent auf 4 Prozent und die Zahl der jungen Erwachsenen ohne Schulabschluss von 17 Prozent auf 8,5 Prozent bis 2015 angestrebt. Um diese ehrgeizigen Ziele zu erreichen, werden auf Bundes- und Länderebene eine Reihe von Konzepten und Programmen ins Leben gerufen. Das Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) schrieb dazu das Programm "Perspektive Berufsabschluss" aus. Das BMBF setzt damit Empfehlungen des Innovationskreises Berufliche Bildung (IKBB) um und generiert eine Förderlinie für eine Verbesserung des regionalen Übergangsmangements und eine zweite Förderlinie für eine modulare Nachqualifizierung.

Die für die vorliegende Studie relevante Förderlinie 1 bezieht sich auf drei zentrale Intentionen:

- *Kooperation der Akteure zur Steigerung der Effektivität der Förderung und zur Erreichung von Transparenz in der regionalen Beratungs- und Angebotsstruktur*
- *Steigerung der regionalen Kohärenz und der Effektivität bedarfsorientierter Förderangebote und der Instrumente des Übergangsmangements unter Berücksichtigung der Berufswahlprozesse*
- *Stärkung regionaler Gestaltungsmöglichkeiten für die Integration von Jugendlichen mit Förderbedarf*

Bundesweit befinden sich 27 Einzelvorhaben in der Förderlinie 1 und 22 Einzelvorhaben in der Förderlinie 2. Dabei sind in Nordrhein-Westfalen sieben Regionen innerhalb des Programms aktiv: Die Regionen Bielefeld und Duisburg innerhalb der Förderlinie 2 sowie die Regionen Mühlheim an der Ruhr, Gütersloh, Dortmund, Oberhausen und Herford innerhalb der Förderlinie 1.

Gefördert werden in der Förderlinie 1 nur fortgeschrittene Ansätze, in welchen sich regionale Akteure mit zukunftsweisenden Perspektiven zur Verbesserung des Übergangsmangements zusammenschließen. D.h., dass die zu fördernden Regionen bereits über ausbaufähige Strukturen verfügen müssen.

Kernstück im Herforder Ansatz ist das Bildungsbüro, welches vor 10 Jahren zu einer übergreifenden Koordinierung und Abstimmung der Bildungsprozesse in der Region gegründet wurde (vgl. Schaub, 2007, 3). Im Bereich Übergangsberatung, -begleitung und -koordination fungiert es als zentraler Knotenpunkt zwischen allen Beteiligten und bietet, u.a. für Jugendliche ohne direkte Anschlussperspektive Bildungsberatung an (s. ebd. 7). Somit kann davon ausgegangen werden, dass das Projekt „Etablierung eines systematischen Übergangsmangements im Bereich der Berufskollegs durch modellbildende Schaffung eines regionalen Netzwerks im Kreis Herford“ dem BMBF-Ansatzes eines Good-Practice Ansatzes in hohem Maße gerecht werden kann. Als

wissenschaftlich hergeleitete Informationsbasis sollen dazu aussagekräftige Daten mittels einer Stärken-Schwächen-Analyse über die berufsausbildungsvorbereitenden Bildungsgänge der fünf staatlichen Berufskollegs des Kreises gewonnen werden.

1.4 Theoretischer Ansatz

Bundesweit wurden in den zurückliegenden Jahren unüberschaubar viele Ansätze schulischer Berufsausbildungsvorbereitung implementiert. Dabei gibt es einige Bezeichnungen, die sich überregional etabliert haben z.B. Berufsvorbereitungsjahr (BVJ) oder Berufsgrundbildungsjahr (BGJ). Gleichzeitig zeigt sich jedoch, dass diese kaum für identische Formate verwendet werden, vielmehr ist jeder Ansatz spezifisch und individuell. Die Gründe dafür sind vielfältig:

Rechtlich gesehen, gibt es für Berufsausbildungsvorbereitung kaum Vorgaben. Das Berufsbildungsgesetz sieht diese zwar einerseits als eines der drei konstituierenden Elemente der Berufsbildung (neben der Berufsausbildung und der beruflichen Fortbildung, § 1 BBiG), andererseits werden dort lediglich der Personenkreis und die Anforderungen allgemein bestimmt: „(1) Die Berufsausbildungsvorbereitung richtet sich an lernbeeinträchtigte oder sozial benachteiligte Personen, deren Entwicklungsstand eine erfolgreiche Ausbildung in einem anerkannten Ausbildungsberuf noch nicht erwarten lässt. Sie muss nach Inhalt, Ziel und Dauer den besonderen Erfordernissen des in Satz 1 genannten Personenkreises entsprechen und durch umfassende sozialpädagogische Betreuung und Unterstützung begleitet werden.“ (§ 68 BBiG). Welche Erfordernisse damit im Einzelnen gemeint sind, bleibt ebenso offen, wie die Frage, wie diesen jeweils entsprochen werden kann.

Wie die aktuelle Situation zeigt, wird im BBiG von einem Klientel ausgegangen, dass nur zum Teil die gegenwärtigen Adressaten berufsausbildungsvorbereitender Bildungsgänge ausmacht. Gerade in konjunkturschwachen Zeiten finden sich hier zusätzlich Jugendliche wieder, die keinesfalls als lernbeeinträchtigt oder dezidiert förderbedürftig einzuschätzen sind, sondern trotz Ausbildungsfähigkeit und -bereitschaft primär aus konjunkturellen Gründen keine Lehrstelle bekommen. Schulische Berufsausbildungsvorbereitung intendiert somit neben der Entwicklung der Jugendlichen auch deren zeitweilige Unterbringung. Dies erfolgt durch Elemente, welche die Jugendlichen beim Finden und in der Aufnahme eines Ausbildungsberufs unterstützen sollen. Direkt durch theoretische und praktische Berufskunde, sowie die Vorbereitung und Unterstützung der Vermittlung, aber auch indirekt durch Ansätze, die Halt und Stabilität in deren Leben bringen sollen. Schließlich wird in vielen Fällen versucht, fehlende Abschlüsse nachholen zu lassen.

Eine übergreifende Analyse der Ziele und Intentionen der deutschlandweit geläufigsten schulischen berufsausbildungsvorbereitenden Bildungsgänge führt zu einer facettenreichen Gesamtstruktur (s. Abb. 1). Je nachdem, welche spezielle Adressatengruppe dem jeweiligen Bildungsgang zugeordnet wird, werden einzelne Aspekte dieser Gesamtsystematik stärker oder schwächer akzentuiert. Für die vorliegende Stärken-Schwächen-Analyse dient diese Gesamtstruktur als intentionales Bezugskonzept anhand dessen die Profile der vorliegenden Bildungsgänge ermittelt und die Instrumente für die einzelnen Erhebungen gestaltet werden.

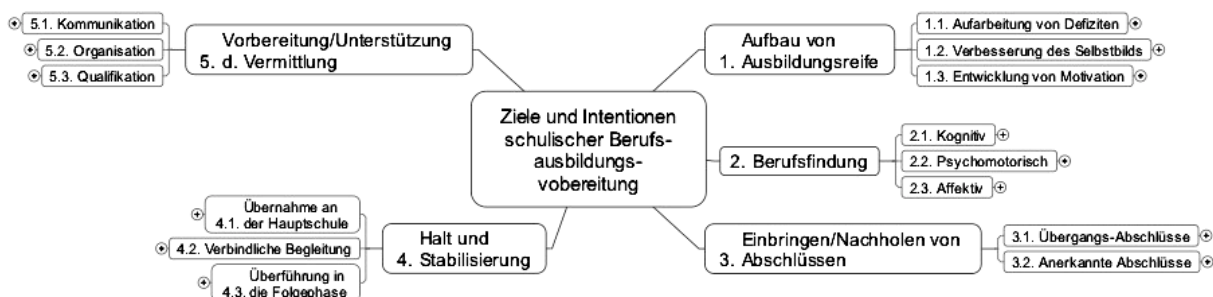


Abbildung 1: Intentionale Struktur schulischer Berufsausbildungsvorbereitung

1.5 Bildungsgänge in der schulischen Berufsausbildungsvorbereitung

Verteilt auf fünf Berufskollegs im Kreis Herford, werden verschiedene berufsausbildungsvorbereitende Bildungsgänge angeboten. In Orientierung an deren Bezeichnungen lassen sich dabei fünf grundlegende Ansätze unterscheiden: Dies sind „Klassen für Schüler ohne Berufsausbildung“ (KSoB) an allen der fünf betrachteten Berufskollegs, Berufsorientierungsjahr (BOJ) an drei Berufskollegs, Berufsgrundschuljahr (BGJ) an vier Berufskollegs sowie das erste Jahr der Berufsfachschule (BFS) an einem Berufskolleg.

Nachfolgend werden diese Ansätze kurz charakterisiert. Die Darstellung entspricht einer Zusammenfassung der Beschreibungen der Bildungsgang-Verantwortlichen an den Berufskollegs. Sie erfolgt in Akzentuierung ihrer Gemeinsamkeiten, wobei auf schulspezifische Spezial- bzw. Individual-Ausprägungen nicht eingegangen werden kann.

KSoB werden an allen fünf Berufskollegs angeboten, weisen dabei jedoch innerhalb aller berufsausbildungsvorbereitenden Bildungsgänge die größten schulspezifischen Unterschiede auf. Diese „Versorgungsklassen“ sowie die Klassen aus BVB-Maßnahmen werden für SchülerInnen angeboten, die in keinem der anderen Bildungsgänge unterkommen, jedoch noch schulpflichtig sind. Generell findet der Unterricht an den Berufskollegs an einem Tag pro Woche statt, die restliche Zeit steht für einen außerschulischen Träger bzw. für Praktika zur Verfügung. Die überwiegende Anzahl der KSoB finden in Kooperation mit einem Träger statt; lediglich ein BK unterhält zusätzlich eine KSoB ohne kooperierenden Träger. KSoB werden in der Regel ein Jahr, von jüngeren SchülerInnen auch zwei Jahre besucht. Als Sonderfall ist hier das Anna-Via-Projekt am Anna-Siemsen-Berufskolleg zu erwähnen. Hier werden zwei Tage am Berufskolleg verbracht und drei Tage außerschulisch bzw. im Praktikum. Das BOJ findet generell einjährig in Vollzeit statt. Der Unterricht umfasst dabei einen hohen Anteil an Praxis. Die verschiedenen BGJ erfolgen alle in Vollzeit und können von zehn Monaten bis zu zwei Jahre dauern. Die Berufsfachschule geht über zwei Jahre.

Ohne Hauptschulabschluss können SchülerInnen in KSoB und BOJ aufgenommen werden, dabei ist Voraussetzung, dass noch Schulpflicht besteht. Mit dem Hauptschulabschluss bzw. vorausgehendem BOJ ist die Aufnahme in BGJ und BFS möglich. Vorbereitende Maßnahmen für die Aufnahme finden nur im BOJ und BGJ statt. Dies erfolgt im BOJ-Bereich über Elterngespräche. Im BGJ werden Eignungsanalysen, Tests in den allgemeinen schulischen Grundlagen oder auch Beratungsgespräche durchgeführt.

Insgesamt befinden sich aktuell ca. 900 SchülerInnen in der schulischen Berufsausbildungsvorbereitung des Kreises Herford. Nach Information der beteiligten Schulen (Ex-

pertenbefragung) verteilt sich dies wie folgt: Die größte Anzahl gemeldeter SchülerInnen mit ca. 400 SchülerInnen befindet sich im BGJ. An den KSoB sind jährlich etwa 300 SchülerInnen gemeldet. Davon nehmen zumeist (geschätzt) maximal 50% – also etwa 150 – regelmäßig am Unterricht teil. Im BOJ kommen jährlich etwa 100 SchülerInnen unter, in Berufsfachschulklassen ca. 50 SchülerInnen pro Schuljahr. Trotz bestehender Schulpflicht ist die Drop-Out-Quote in den KSoB am höchsten. Durch die generell niedrige Teilnahmequote ist diese schwer abzuschätzen, liegt aber möglicherweise deutlich über 60%. Im BOJ, dem BGJ und der BFS wird davon ausgegangen, dass ca. 30% den Bildungsgang im Verlaufe des Schuljahres verlassen. Ein direkter Übergang in eine betriebliche Ausbildung wird bei allen Bildungsgängen als höchstes Ziel angesehen. Dieses wird – konjunkturabhängig – am ehesten über das BGJ erreicht (durchschnittlich 20%), gefolgt von der BFS (ca. 10%). BOJ und KSoB schätzen sich hier unter 5% ein. Daraus ist zu schließen, dass selbst in den effektiveren Bildungsgängen die Absolventen zum größten Teil im Übergangssystem bleiben und eine geringe Zahl die erste berufliche Schwelle überwindet. Haupt Ab- bzw. Übernehmer der SchülerInnen sind daher die Berufskollegs selbst und außerschulische Bildungsträger.

Gemäß den Ergebnissen der Befragung der Bildungsgangs-ExpertInnen (s.o.) intendieren alle berufsausbildungsvorbereitenden Bildungsgänge für die Jugendlichen zunächst Halt und Stabilisierung. Darüber hinaus soll generell die Ausbildungsreife der Jugendlichen verbessert werden, was – abhängig von den SchülerInnen – ein unterschiedliches Spektrum umfasst: Viele SchülerInnen müssen grundlegende soziale und kommunikative Verhaltensweisen erlernen, anderen fehlen wichtige schulische Grundlagen. Auch die Berufsfindung soll in allen Bildungsgängen unterstützt werden. Dazu werden in unterschiedlicher Ausprägung theoretische und praktische Zugänge vorgenommen. Im BOJ wird das Nachholen des Hauptschulabschlusses als bedeutendes Ziel fokussiert. Im BGJ und der BFS können zwar Hauptschulabschluss und Fachoberschulreife erworben werden, jedoch scheint dies nur untergeordnete Bedeutung zu haben. KSoB sehen einen Erwerb weiterführender Abschlüsse primär nicht vor, dort soll zum Einen die Schulpflicht erfüllt werden, zum Anderen die Ausbildungsreife bzw. die persönliche Reife ausgebaut und ggf. das Nachholen des Hauptschulabschlusses zu einem späteren Zeitpunkt ermöglicht werden. Im Rahmen der KSoB mit Maßnahmenträger ist zudem die Vermittlung in ein Ausbildungsverhältnis intendiert.

In allen Ansätzen werden allgemeinbildende, berufsbildende und verhaltensbezogene Lernziele verfolgt. Die Unterschiede zwischen den einzelnen Ansätzen entstehen dabei nicht durch Einschränkungen auf bestimmte Themen oder Inhalte, sondern in deren Akzentuierung bzw. Gewichtung und vor allem in deren Vermittlungsniveau. Im allgemeinen Bereich sind Mathematik, Deutsch, Ethik und Politik Standard. In den BFS kommt Englisch hinzu. Die beruflichen Themen hängen erkennbar von den fachlichen Akzentuierungen der jeweiligen Berufskollegs ab. Dabei werden speziell Berufsfelder anvisiert, in welchen für diese Schülergruppen gute Chancen für einen Ausbildungsplatz prognostiziert werden. Zudem wird übergreifend in allen Ansätzen dem Verhaltensbereich große Bedeutung beigemessen. Alle Bildungsgänge arbeiten intensiv an allgemeinen Umgangsformen und dem Sozialverhalten der SchülerInnen, an deren kommunikativen Kompetenzen sowie an deren Kulturtechniken. Hinzu kommen im BOJ und dem BGJ Arbeitstugenden und Aspekte der Arbeitssicherheit.

Das eingebundene Lehrpersonal setzt sich überwiegend aus BerufsschullehrerInnen zusammen. Diese sind in den wenigsten Fällen durch Fortbildungen für diese spezielle Schülerklientel qualifiziert. SozialpädagogInnen werden dezidiert nur im Anna-Via-

Projekt eingesetzt. Zum Zeitpunkt der Durchführung der Studie waren allerdings an der überwiegenden Anzahl der Berufskollegs zudem übergreifend eine Sozialarbeiterin bzw. ein Sozialarbeiter beschäftigt. Aktuell verfügen mittlerweile alle Schulen im Kreis über eine Sozialarbeiterin bzw. einen Sozialarbeiter. Die sozialpädagogische Betreuung der Schüler in den KSoB die gleichzeitig an einer Maßnahme teilnehmen, wird in der Regel von dem jeweiligen Träger angeboten. Die große Anzahl der eingebundenen Lehrkräfte in den verschiedenen Ansätzen lässt darauf schließen, dass diese im Einzelnen nur zu geringen Anteilen in der Berufsausbildungsvorbereitung eingesetzt werden. Die Lehrkräfte-Fluktuation ist relativ hoch. Kompensatorische Ansätze wie z.B. Supervision werden nicht systematisch angeboten.

Wie oben bereits erwähnt, kann diese Zusammenfassung keine exakte Charakterisierung der einzelnen Bildungsgänge leisten. Aus den LehrerInnen-Workshops (zur Erhebung der Stärken und Schwächen aus LehrerInnen-Sicht) zeigt sich, dass jeder einzelne Bildungsgang an jedem der fünf Berufskollegs (möglicherweise sogar je nach Jahrgang bzw. Lehrteam) zusätzlich eigenständige Akzentuierungen bzw. Facetten aufweist. Deren Darstellung und Handhabung würde jedoch Rahmen und Intention der vorliegenden Studie überschreiten. Insgesamt wurde durch die Befragung der Bildungsgang-ExpertInnen deutlich, welche grundlegenden Ansätze in der schulischen Berufsausbildungsvorbereitung im Kreis Herford vorliegen und wie sie sich generell voneinander unterscheiden.

Wie eine Studie im Nachbarkreis Lippe gezeigt hat (SchuB, 2008, 66), besteht innerhalb eines regionalen Übergangssystems absehbar eine erhebliche Kluft zwischen den Intentionen einzelner Bildungsgänge und deren Sichtweise bei den SchülerInnen, die sie auswählen. Aus schulischer Perspektive ist es im Kreis Lippe „vor allem Aufgabe der Berufskollegs, in den einjährigen Bildungsgängen eine berufliche Grundbildung zu vermitteln. Daneben können höhere Schulabschlüsse erworben werden. Die Zielsetzung der Schüler ist jedoch häufig entgegengesetzt. Über 70% aller Schüler im Berufsgrundschuljahr gaben an, hier vor allem einen höheren Schulabschluss (FOR - Fachoberschulreife) erwerben zu wollen. Dies ist an den kaufmännischen Berufskollegs sogar noch ausgeprägter als an den gewerblich-technischen Berufskollegs. Der Wunsch nach dem Erwerb einer beruflichen Grundbildung ist dabei nachrangig“. Dies deutet auf Defizite in der Außendarstellung und Transparenz der einzelnen Bildungsgänge hin. Zudem sind die SchülerInnen scheinbar wenig daran interessiert, genau in Erfahrung zu bringen, worin die Schwerpunkte der einzelnen Bildungsgänge liegen und welcher damit für sie der beste wäre.

2 Stärken-Schwächen-Analyse

Das Projekt „Etablierung eines systematischen Übergangsmagements im Bereich der Berufskollegs durch modellbildende Schaffung eines regionalen Netzwerks im Kreis Herford“ sieht als empirisches Kernstück eine Stärken-Schwächen-Analyse der schulischen Berufsausbildungsvorbereitung vor. Damit soll zum einen die strukturell-inhaltliche Situation dieses Bereichs erschlossen und konkretisiert werden, zum anderen soll ermittelt werden, wie dieses Teilssegment der regionalen Berufsausbildungsvorbereitung gestärkt oder optimiert werden bzw. dessen Passung zur außerschulischen Berufsausbildungsvorbereitung verbessert werden kann.

2.1 Grundansatz der Stärken-Schwächen-Analyse

Die im vorliegenden Gesamtvorhaben intendierte Schaffung bzw. Optimierung eines regionalen Netzes für die Berufsausbildungsvorbereitung ist als komplexer strategischer Ansatz aufzufassen, welcher durch eine gute empirische Datenbasis gestützt werden soll. Diese Datenbasis soll durch Erhebungen bei den verschiedenen Beteiligten und Akteuren des Bezugfeldes geschaffen werden. Um dabei eine möglichst gute Qualität der Daten zu gewährleisten, orientiert sich der forschungsmethodische Ansatz an empirischen Standards. Je klarer, differenzierter und zuverlässiger die gewonnenen Daten sind, desto belastbarer sind die daraus zu ziehenden Schlüsse und abzuleitenden Maßnahmen.

Als zentrale Intentionen der Erhebungen wurden im Vorfeld der Studie durch den Auftraggeber folgende Aspekte bestimmt:

- *Klärung der Zielsetzungen, Konzepte und Wirkungen der schulischen Berufsausbildungsvorbereitungsansätze im Kreis Herford*
- *Aufdeckung regionaler bzw. übergeordneter Problemstellungen*
- *Ableitung von Verbesserungsbereichen*
- *Identifikation der Ansatzpunkte für eine erfolgreiche Abstimmung der Einzelmaßnahmen und eine verbesserte Zusammenarbeit mit den beteiligten Partnern*

2.2 Forschungsdesign

In der vorliegenden Studie werden unterschiedliche Erhebungsperspektiven einbezogen, um möglichst viele Informationen, Aspekte und Facetten der involvierten Individuen zu erhalten und deren unterschiedliche Blickwinkel gegenüber stellen zu können. Dabei wird davon ausgegangen, dass neben relativ objektiven Einschätzungen auch – je nach Position oder Situation der Person – subjektiv gefärbte Feststellungen getroffen werden. Dies wird bewusst akzentuiert und methodisch so umgesetzt, dass konvergente Aussagen zusammengeführt und divergente gegenübergestellt werden können. Für die kleineren Gruppen (Lehrpersonen, AbnehmerInnen, ExpertInnen) wurden dazu qualitative Zugänge gewählt, für die größeren Gruppen (aktuelle und ehemalige SchülerInnen) quantitative Zugänge. Insgesamt fanden vier eigenständige Erhebungen statt:

- *Teilstrukturierte Gruppenerhebungen bei den innerhalb der verschiedenen berufsausbildungsvorbereitenden Bildungsgänge aktiven Lehrpersonen im Rahmen moderierter Workshops*
- *Schriftliche Befragung der aktuellen und ehemaligen SchülerInnen der verschiedenen berufsausbildungsvorbereitenden Bildungsgänge durch standardisierte Fragebogen*

- *Leitfadengestützte, teilstrukturierte Telefon-Interviews mit Personen, die in den zurückliegenden Jahren SchülerInnen aus den berufsausbildungsvorbereitenden Bildungsgängen (in Ausbildung oder Folgemaßnahmen) übernommen haben*
- *Leitfadengestützte, teilstrukturierte Telefon-Interviews mit ExpertInnen, die in den zurückliegenden Jahren in die Berufsausbildungsvorbereitung im Kreis Herford operativ bzw. administrativ eingebunden waren*

Zu a) Die Gruppenerhebung ist ein aufwändiges Verfahren, da es in diesem Rahmen gilt, dezidierte Aussagen mehrerer involvierter Personen kollektiv aufzunehmen und zu strukturieren. In der vorliegenden Studie musste dazu für jede LehrerInnen-Gruppe pro Schule ein voller Tag verwendet werden. Dieser Aufwand war jedoch erforderlich, um zu einer guten Datenqualität zu gelangen. In den Erhebungs-Workshops wurden alle beteiligten Lehrpersonen durch gestaffelte Gesprächs- und Ergebnisphasen zum gemeinsamen Sammeln und Aufarbeiten ihrer Einschätzungen, Ansichten und Argumente angeregt. In die Ergebnisse gingen dabei sowohl Einzelmeinungen, als auch kummulierte Meinungen ein. Insbesondere wurden auch Aspekte erarbeitet, die sich nur aus der jeweiligen Gesprächsdynamik heraus entwickelt haben. Die Strukturierung der Gruppenerhebungen erfolgte zum Einen nach einzelnen Bildungsgängen, zum Anderen gemäß dem oben dargestellten Theorieansatz (s. Abbildung 1: Intentionale Struktur schulischer Berufsausbildungsvorbereitung).

Zu b) Für die SchülerInnen-Befragung wurde aus dem Theorieansatz (s. oben) ein standardisierter Fragebogen entwickelt. Für jedes Teilelement wurden Items formuliert, welche mittels einer dreistelligen Ratingskala durch volle, teilweise bzw. keine Zustimmung beantwortet werden konnten. Nach einer Pilotstudie mit SchülerInnen aus einer KSoB-Klasse wurden die Items überprüft und ein Item in der Formulierung im Hinblick auf bessere Verständlichkeit angepasst. Das Instrument umfasst für allgemeine bzw. soziodemographische Angaben 4 Items, für die eigentliche Befragung 25 Items, die sich zunächst auf fünf Ad-Hoc-Skalen aufteilen (später werden diese durch eine Faktorenanalyse in Post-Hoc-Skalen transformiert).

Zu c und d) Die Telefoninterviews wurden im Sinne einer teilstrukturierten Befragung durchgeführt. Nach Klärung von allgemeinen Eingangsaspekten und Aspekten des persönlichen Bezugs zur Thematik konnten sich die Befragten umfassend zu den von ihnen wahrgenommenen positiven und negativen Aspekten der schulischen Berufsausbildungsvorbereitung äußern. Darüber hinaus wurden sie aufgefordert, Verbesserungsvorschläge und Empfehlungen zu formulieren. Die Interviews hatten somit – ähnlich wie die LehrerInnen-Workshops – deutlich explorativen Charakter.

2.3 Durchführung und Auswertung der Untersuchungen

Durch den engen zeitlichen Rahmen, der zusätzlich durch die anstehenden Sommerferien gestrafft wurde, mussten alle Erhebungen in relativ kurzer Zeit erfolgen. Innerhalb von zwei Monaten waren die meisten Daten eingebracht und zum größten Teil schon ausgewertet. Dies war insbesondere bei den Workshops, aber auch bei den Interviews erforderlich, da sonst möglicherweise viele informelle bzw. kontextuelle Informationen verloren gegangen wären.

Die Ergebnisse der Workshops bestanden in Flipcharts und Metaplan-Strukturen. Sie wurden fotografiert und danach direkt protokolliert. Die Interviews wurden parallel protokolliert. Die Fragebogen der aktuellen und ehemaligen SchülerInnen wurden elektronisch gesichert und verarbeitet.

2.3.1 LehrerInnen-Befragung

Zur Erhebung aller Einschätzungen der in die berufsausbildungsvorbereitenden Bildungsgänge involvierten Lehrpersonen wurde an jedem Berufskolleg je ein eintägiger Workshop veranstaltet. An den Workshops nahmen zwischen sieben und zwölf LehrerInnen teil. Die anwesenden LehrerInnen deckten nach Möglichkeit die am Berufskolleg vertretenen Bildungsgänge ab. Viele der Beteiligten engagierten sich in hohem Maße in den Gruppengesprächen, Präsentationen und Diskussionen. So dass insgesamt gute und detaillierte Ergebnisse gewonnen werden konnten. Über die Durchführung der vorliegenden Studie hinaus, wurde der gegenseitige Austausch aller KollegInnen der Berufsausbildungsvorbereitung eines Berufskollegs gelobt. Dabei wurde auch Interesse an einer verstärkten inner- und überschulischen Kommunikation in der Berufsausbildungsvorbereitung – also sowohl mit den anderen Berufskollegs, als auch mit den außerschulischen Trägern – signalisiert. Hinsichtlich der Wirkungen und Konsequenzen der vorliegende Studie wurde vermehrt Skepsis geäußert. Einige der beteiligten LehrerInnen stellten in Frage, dass die Äußerung ihrer Erfahrungen und Einschätzungen viel bewegen wird.

Nachfolgend werden die Ergebnisse der Workshops nach Bildungsgängen zusammengefasst dargestellt. Diese Darstellung beinhaltet eine kurze, jeweils nach Stärken und Schwächen geordnete Gegenüberstellung der Kernaussagen. Die Reihenfolge der Kernaussagen entspricht der Menge von Einzelargumenten, welche durch sie zusammengefasst werden. Im Anhang werden die Kernaussagen in einzelnen Tabellen näher erläutert. Hier sind zudem zu jeder Kernaussage die darin enthaltenen Einzelargumente kurz vermerkt.

In den KSoB wurden folgende zentralen Stärken und Schwächen genannt:

Stärken:

- *Gute Kooperation mit den Bildungspartnern*
- *Vermittlung von Verhaltensregeln und Umgangsformen*
- *Gemeinschaftsbildung und –förderung*
- *Sozialarbeit*
- *Vermittlung allgemeiner Unterrichtsinhalte*
- *Fachpraxis*

Schwächen:

- *Hohe Fluktuation*
- *Große Inhomogenität der SchülerInnen*
- *Zu große Klassen*
- *Zu wenig Zeit*
- *Kaum LehrerInnen-Identifikation und Motivation*
- *Kaum individuelle Förderung*
- *Fehlende LehrerInnen-Qualifikationen in Sonderpädagogik und Deutsch als Fremdsprache*
- *Keine Evaluation des Verbleibs*
- *Keine Nachsorge*
- *Probleme mit den Bildungspartnern*

Innerhalb der KSoB wurden Ansätze ohne kooperierenden Träger besonders kritisch bewertet. Dabei wurden speziell die enormen Klassengrößen, die geringe Betreuungszeit sowie hohe Fehlzeiten und die fehlende Möglichkeit zur Differenzierung der SchülerInnen in Frage gestellt.

Eine Sonderposition im Rahmen der KSoB nimmt das Anna-Via-Modellprojekt ein, das von den verantwortlichen Sozialpädagoginnen im Verhältnis positiver beurteilt wird. Neben der individuellen sozialpädagogischen Betreuung der Schülerinnen wird insbe-

sondere das breite Angebot zur Förderung und Unterstützung sowie die Kooperation mit der Agentur für Arbeit positiv bewertet.

Bezüglich des BOJ wurden folgende zentralen Stärken und Schwächen genannt:

Stärken:

- *Sozialarbeit*
- *Erziehung*
- *Berufsbezug*
- *Gute Bildungskonzepte*
- *Vor- und Nachbetreuung*
- *Gutes Lernklima*
- *Kooperation mit den Bildungspartnern*
- *Mittagstisch für die SchülerInnen*
- *Ausbildungsbörse*
- *Möglicher Erwerb des Hauptschulabschlusses Klasse 9 und 10*
- *Weitervermittlung innerhalb der Schule*
- *Schuldnerberatung*

Schwächen:

- *Erziehungs-Schwierigkeiten*
- *Defizitäre Firmen-Kooperation*
- *Ineffiziente Umsetzung der Praktika*
- *Defizitäre Betreuung*
- *Keine individuellen Ziele bzw. Förderpläne pro SchülerIn*
- *Hauptschulabschluss oft zu schwierig*
- *Fehlendes Eltern-Interesse*
- *Fehlende Nachsorge*
- *Keine Koordination oder Absprachen zwischen allg. Schule und Berufsschule*
- *Zu große Klassen*
- *Defizitäre LehrerInnen-Kooperation*

Bezüglich des BGJ wurden folgende zentralen Stärken und Schwächen genannt:

Stärken

- *Vermittlung von Verhaltensregeln und Umgangsformen*
- *Sozialarbeit*
- *Koordinierte SchülerInnen-Verwaltung*
- *Praktika*
- *Gute Kooperation mit den Trägern*
- *Abschlüsse*
- *Bewerbungstraining*
- *Fachliches Lernen*

Schwächen

- *Unterrichtsdefizite*
- *Zu wenig Praxis-Kontakt*
- *Defizite in der Lern-Unterstützung*
- *Zu geringe Förderung des Selbstbilds der SchülerInnen*
- *Defizitäre Bewerbungs-Unterstützung*
- *Defizitäre Schul-Kooperation*
- *Probleme in der Sozialarbeit*
- *Defizitäre LehrerInnen-Koordination*
- *Rahmenbedingungen nicht optimal*
- *Defizitäre Kooperation mit der Arbeitsagentur*
- *Unwirksame Handhabung von Verhaltens- und Umgangsregeln*

Bezüglich der BFS wurden folgende zentralen Stärken und Schwächen genannt:

Stärken

- *Orientierungstage*
- *Praktikum*
- *Aufarbeitung fachlicher Inhalte*
- *Vermittlung handwerklicher Fertigkeiten*
- *Bewerbungstraining*

Schwächen

- *Keine Firmenbesuche; -kooperationen*
- *Keine individuelle Förderung*
- *Fehlende Informationen von den Herkunftsschulen*
- *Unwirksame Verhaltensförderung*

Die Ergebnisse der Workshops in den einzelnen Bildungsgängen liefern einen breiten Eindruck über die Stärken und Schwächen, welche die involvierten LehrerInnen jeweils

in ihren Arbeitsbereichen sehen. Über alle vier Bildungsgänge lässt sich folgender Gesamttenor festhalten:

- *Sehr wichtig ist/wäre der Aufbau bzw. die Pflege guter Kommunikations- und Kooperationsstrukturen innerhalb der berufsausbildungsvorbereitenden Lehrerschaft eines Berufskollegs sowie mit allen externen Beteiligten, also mit Koordinationspartnern wie der Arbeitsagentur und der ARGE, mit Zubringer- und Übernahmeschulen bzw. Trägern sowie mit Praktikumsfirmen und –trägern.*
- *Den SchülerInnen muss die Bedeutung von Verhaltensregeln und Umgangsformen für sich, aber auch für die Gesellschaft, vermittelt werden. Alle beteiligten LehrerInnen müssen diese selbst „vorleben“ und von den SchülerInnen konsequent einfordern.*
- *Sozialarbeit muss von allen Beteiligten geleistet werden, wobei dies die LehrerInnen häufig überfordert. Effektive sozialpädagogische Betreuung erfordert Expertise und Experten.*
- *Sowohl die erzieherischen Aufgaben, als auch die bildungsbezogenen Ansätze der schulischen Berufsvorbereitung erfordern eine möglichst gute Differenzierung der SchülerInnen nach Leistungsstand und Vorbildung aber auch Vorbelastung. Dies kann durch das Einholen und Sichern von Vorinformationen über die SchülerInnen vorbereitet und durch die Bildung von möglichst homogenen Klassen und individuelle Lernförderung umgesetzt werden.*
- *Die verbreitete Schulumüdigkeit innerhalb der Bezugsgruppe bedingt Bildungskonzepte, welche den Jugendlichen angemessen sind, sowie ein gutes Klima in produktiven Lerngemeinschaften herstellen und sichern. Dabei sind allgemeine Unterrichtsinhalte wichtig, praktische und berufsbezogene Inhalte aber noch wichtiger.*
- *Praktika sollen individuell und vielfältig genutzt, gut organisiert und angemessen vor- und nachbereitet werden.*
- *Standard innerhalb der Zusatzangebote sind Bewerbungstraining, Lernunterstützung und Ausbildungsbörse. Weitere sinnvolle Ansätze mit hohem SchülerInnen-Interesse sind z.B. ein Mittagstisch, Benimm-Unterricht in der Tanzschule oder auch eine Schuldner-Beratung.*
- *Als flankierende Maßnahmen bieten sich Orientierungstage und Vorbetreuung an, bei Bedarf eine Weitervermittlung der SchülerInnen innerhalb der Schule, systematische Erhebungen über deren Verbleib, Nachbetreuung sowie Eltern-Arbeit.*
- *Die LehrerInnen sind für diese spezielle SchülerInnen-Gruppe z.B. in Sonderpädagogik und Deutsch als Fremdsprache zu qualifizieren und durch LehrerInnen- Feedback und Supervision zu professionalisieren.*
- *Kurzzeit- (bzw. Unterbringungs-)Bildungsgänge mit viel zu großen Klassen und hoher Fluktuation sind abzuschaffen bzw. in angemessene Ansätze umzuwandeln.*

2.3.2 SchülerInnen-Befragung

Die Erhebung der Einschätzungen und Beurteilungen der Schülerinnen und Schüler aus den berufsausbildungsvorbereitenden Bildungsgängen umfasst zwei Teilstudien:

- *Die Befragung von SchülerInnen, die gerade das Schuljahr abschließen (aktuelle SchülerInnen)*
- *Die Befragung ehemaliger SchülerInnen*

Um dabei eine angemessene Breite und einen repräsentativen Querschnitt erfassen zu können, wurde ein quantitatives Verfahren gewählt. Die Rohversion des Befragungsin-

struments, ein standardisierter Fragebogen, wurde aus den theoretisch ermittelten „Intentionen schulischer Berufsausbildungsvorbereitung“ (s. oben) entwickelt.

Das Instrument bezieht sich auf vier übergeordnete Bereiche: A) Aufbau von Ausbildungsreife, B) Berufsfindung, C) Halt und Stabilisierung, D) Vorbereitung/Unterstützung der Vermittlung. A beinhaltet 11 Items aus drei Teilaspekten (Aufarbeitung von Defiziten, Verbesserung des Selbstbilds, Entwicklung von Motivation), B beinhaltet 6 Items aus drei Teilaspekten (kognitiv, affektiv, psychomotorisch), C beinhaltet 4 Items aus zwei Teilaspekten (Verbindliche Begleitung, Überführung in die Folgephase) und D beinhaltet 7 Items aus drei Teilaspekten (Kommunikation, Organisation und Qualifikation).

Alle Items konnten von den SchülerInnen über ein dreistufiges Rating beantwortet werden. Die Rating-Abstufung entspricht einer vollen, einer teilweisen oder keiner Zustimmung. Alternativ konnte jeweils auch das Feld „kann ich nicht beantworten“ angekreuzt werden. Im Vorfeld der Hauptuntersuchungen wurde eine Pilotstudie mit 25 SchülerInnen aus einer KSoB-Klasse durchgeführt. Dabei konnten 96% des Rücklaufs ausgewertet werden. Insgesamt konnte das Instrument – mit Anpassung einer Item-Formulierung – sicher auf die beiden Haupt-Befragungen bei aktuellen und ehemaligen SchülerInnen übertragen werden. Bei dieser Übertragung musste jedoch der Bereich C (Halt und Stabilisierung) teilweise noch reduziert werden, da zwei Items bzgl. einer „Überführung in die Folgephase“ nur von ehemaligen SchülerInnen beantwortet werden können.

Hauptstudie aktuelle SchülerInnen - Bezugsdaten

In die Erhebung der aktuellen SchülerInnen gingen insgesamt 391 verwertbare Fragebogen ein. 8 Fragebogen konnten auf Grund zu hoher Missing-Werte nicht einbezogen werden. 137 SchülerInnen (35,0 %) kamen von KSoB-Klassen, 44 (11,3 %) von BOJ-Klassen, 109 von BGJ-Klassen (27,9 %) und 101 von BFS-Klassen (25,8 %). Dies entspricht – ausgenommen der BOJ-Klassen – auch in etwa dem Gesamt-Proporz, da die KSoB an allen Berufskollegs angeboten werden, das BGJ an vier Berufskollegs, das BOJ an dreien und die BFS an zwei Berufskollegs (s. Tabelle 1).

Tabelle 1: Verteilung der befragten SchülerInnen auf Berufskollegs (BK1-5) und Bildungsgänge

	BK1	%	BK2	%	BK3	%	BK4	%	BK5	%	Ges.
KSoB	29	7,4	20	5,1	28	7,1	37	9,5	23	5,9	137
BOJ	0	0	0	0	20	5,1	17	4,3	7	1,8	44
BGJ	40	10,2	28	7,1	7	1,8	34	8,7	0	0	109
BFS	0	0	0	0	51	13,0	0	0	50	12,8	101
	69	17,9	48	12,2	106	27,0	88	22,5	80	20,5	391

Die Gesamtkohorte setzt sich aus 151 (38,6%) Schülerinnen und 240 (61,4%) Schülern zusammen, dabei sind 214 (54,7%) zwischen 18 und 19 Jahre alt, die 16- bis 17-jährigen bilden die nächstgrößte Gruppe mit 127 (32,5%), gefolgt von 41 (10,5%) 20 bis 22-jährigen und schließlich 6 SchülerInnen (1,5%) die älter als 22 Jahre sind. 65 (16,6%) der SchülerInnen haben keinen Schulabschluss, 12 (3,1%) einen Förderschulabschluss,

240 (61,4%) einen Hauptschulabschluss, und 58 (14,8%) die mittlere oder Fachoberschulreife. Tabelle 2 zeigt die Verteilung der Schulabschlüsse auf die Bildungsgänge.

Tabelle 2: Verteilung der Schulabschlüsse auf die Bildungsgänge (16 SchülerInnen haben hier nicht angekreuzt)

	KSoB	%	BOJ	%	BGJ	%	BFS	%	Ges.
Kein Schulabschluss	27	7,2	37	9,9	0	0	1	0,3	65
Förderschulabschluss	9	2,4	3	0,8	0	0	0	0	12
Hauptschulabschluss	49	13,1	3	0,8	96	25,6	92	24,5	240
Fachoberschul-/ mittlere Reife	38	10,1	0	0	13	3,5	7	1,9	58
	123	32,8	43	11,5	109	29,1	100	26,7	375

Mit 55,2% ist die Gruppe der 18- bis 19-jährigen die größte Altersgruppe innerhalb der Befragten. Minderjährige SchülerInnen bilden weniger als ein Drittel der Gesamtkohorte. In der BFS befinden sich prozentual die ältesten SchülerInnen (74,7% über 18), im BOJ die jüngsten (45,5% unter 18). In der Altersgruppe über 19 nehmen die KSoB eine denkwürdige Spitzenposition ein: fast 20% der hier befragten SuS sind 20 Jahre und älter (s. Tabelle 3).

Tabelle 3: Altersbezogene Verteilung innerhalb der Bildungsgänge

	16 bis 17	18 bis 19	20 bis 22	23 bis 25
KSoB	44	65	22	5
	32,4%	47,8%	16,2%	3,7%
BOJ	20	23	1	0
	45,5%	52,3%	2,3%	0%
BGJ	38	62	8	1
	34,9%	56,9%	7,3%	0,9%
BFS	25	64	10	0
	25,3%	64,6%	10,1%	0%
Gesamt	127	214	41	6
	32,7%	55,2%	10,6%	1,5%

Hauptstudie aktuelle SchülerInnen - Betrachtung der Mittelwerte ausgewählter Items

Um die Einschätzungen der befragten SchülerInnen quantitativ darzustellen, wurde als statistischer Kennwert das arithmetische Mittel gewählt. In einer ersten Betrachtung wurden die Mittelwerte über alle Schüler pro Item errechnet (M=1 keine Zustimmung, M=3 volle Zustimmung). Daraus ergab sich ein „Ranking“ zwischen dem höchsten M=2,41 und dem niedrigsten M=1,76. Bezogen auf die dreistufige Skala ergibt sich so

eine angemessene Maximal-Differenz von knapp einem Skalenniveau. Die Standardabweichungen schwanken um den Wert 1 (+/- 0,15), was auf eine nicht unbeträchtliche Streuung der Daten hindeutet.

Den folgenden fünf Aussagen wurde am deutlichsten zugesprochen:

- *Gute Leistungen sind mir durch den Unterricht zunehmend wichtig (M=2,41)*
- *Durch den Unterricht weiß ich, wie ich mich in der Schule, in Behörden und am Arbeitsplatz verhalten soll (M=2,29)*
- *Der Unterricht hilft mir, im Rechnen und Schreiben besser zu werden (M=2,27)*
- *Bei Problemen kann ich immer auf meine Lehrerin/meinen Lehrer zugehen (M=2,26)*
- *Durch den Unterricht lerne ich den Umgang mit Computern (z.B. Internetanwendungen, MS-Office) (M=2,21)*

Den folgenden fünf Aussagen wurde am geringsten zugesprochen:

- *Durch den Unterricht bin ich insgesamt mehr motiviert (M=1,90)*
- *Meine Lehrerin/mein Lehrer bereitet uns intensiv auf eine Bewerbung vor (M=1,90)*
- *Der Unterricht zeigt mir, dass ich ein wertvoller Mensch bin (M=1,84)*
- *Der Unterricht motiviert mich zu lernen (M=1,83)*
- *Im Unterricht habe ich einen Beruf kennen gelernt, den ich gerne ausüben würde (M=1,76)*

In dieser Gegenüberstellung fallen drei Aspekte auf: 1. Motivationsaspekte treten sowohl in sehr hoher, als auch in sehr niedriger Bewertung auf. 2. Berufsbezug und Bewerbungsvorbereitung treten in niedriger Bewertung auf. 3. Den Lehrkräften wird einerseits Empathie zugeschrieben, andererseits scheint sich das Selbstwertgefühl der SchülerInnen im Verlaufe des Bildungsgangs kaum zu verbessern.

Zu 1: Bei genauerer Betrachtung der motivationsbezogenen Items unterscheidet sich das hoch bewertete Item „Gute Leistungen sind mir durch den Unterricht zunehmend wichtig“ von den beiden niedrig bewerteten Items „Durch den Unterricht bin ich insgesamt mehr motiviert“ und „Der Unterricht motiviert mich zu lernen“ lediglich durch die Begriffe Leistung und Lernen. Dies kann als Symptom für die Schulmüdigkeit der Jugendlichen interpretiert werden. Tatsächlich scheint die Berufsausbildungsvorbereitung Leistungsmotivation aufzubauen, dies jedoch nicht mit Hilfe von Lernmotivation bzw. sogar gegenläufig zu dieser.

Zu 2: Obwohl der Erfolg von Berufsausbildungsvorbereitung in hohem Maße daran zu messen ist, wie viele Jugendlichen in deren Anschluss einen Ausbildungsplatz bekommen, scheinen gerade diesbezügliche Aspekte hier eine untergeordnete Rolle zu spielen. Deutlich unter der Skalenmitte liegt das Item „Im Unterricht habe ich einen Beruf kennen gelernt, den ich gerne ausüben würde“, nicht viel höher liegt das Item „Meine Lehrerin/mein Lehrer bereitet uns intensiv auf eine Bewerbung vor“. Damit ist – aus Sicht der SchülerInnen – eine bedeutende Facette der Berufsausbildungsvorbereitung schwach ausgeprägt.

Zu 3: Aus der hohen Bewertung beim Item „Bei Problemen kann ich immer auf meine Lehrerin/meinen Lehrer zugehen“ ist erkennbar, dass sich viele der SchülerInnen von den LehrerInnen angenommen fühlen und Vertrauen besteht. Dies wirkt sich jedoch scheinbar kaum auf eine Verbesserung des Selbstwertgefühls aus, was darauf hindeutet, dass diese Defizite der SchülerInnen eher durch kognitive oder affektive Zusammenhänge begründet sind, als durch emotionale.

Nach Banduras Konzept ist „Soziale Unterstützung“ zwar eine Einflusskomponente auf die Selbstwirksamkeitserwartung, in ihrer Wirkung jedoch eher flankierend bzw. moderierend. Als hierfür zentral bedeutsam weist Bandura das „Meistern von schwierigen Situationen“ nach. Nur über diesen Weg lassen sich die für ein defizitäres Selbstbild ursächlichen „Negativ-Attribuierungen“ (Misserfolgserwartung und Fremdattribuierung) verändern. Zuwendung und emotionale Unterstützung sollen damit nicht abgewertet werden, sie sind sicher entscheidend für den gesamten Umgang mit den Jugendlichen und auch deren Teilnahmebereitschaft am Bildungsgang. Vielmehr soll festgehalten werden, dass für eine Verbesserung von Selbstvertrauen und Selbstwertgefühl unbedingt persönliche Erfolge der Jugendlichen erforderlich sind, welche sie sich selbst erarbeitet haben. Die Bildungsgänge dürfen daher nicht nur behüten, sondern müssen auch – in angemessener Weise – fordern.

Hauptstudie aktuelle SchülerInnen - Skalenbezogene Betrachtung

Das Befragungsinstrument geht in seiner Gestaltung und Pilotierung auf die theoretisch ermittelten Hauptskalen zurück. Dabei konnte jedoch nicht davon ausgegangen werden, dass die darauf bezogenen und formulierten Items im Verständnis der Befragten eine ähnliche Bündelung entstehen lassen. Um herauszufinden, ob bzw. welche übergreifenden Faktoren sich aus den gewonnenen Daten ergeben, musste eine konformatorische Faktorenanalyse durchgeführt werden. Diese stellt zum einen unabhängige Faktoren innerhalb eines Itemsets heraus, zum anderen gibt sie die Korrelationskoeffizienten der einzelnen Items innerhalb der Skala als Zuverlässigkeitsmaß an. Bei der durchgeführten Faktorenanalyse konnten insgesamt vier eigenständige Hauptkomponenten mit jeweils 5 Items ermittelt werden, welche einerseits eine hohe innere Konsistenz aufweisen und andererseits die theoretisch vorformulierten Bezugs-Schwerpunkte nicht konterkarieren:

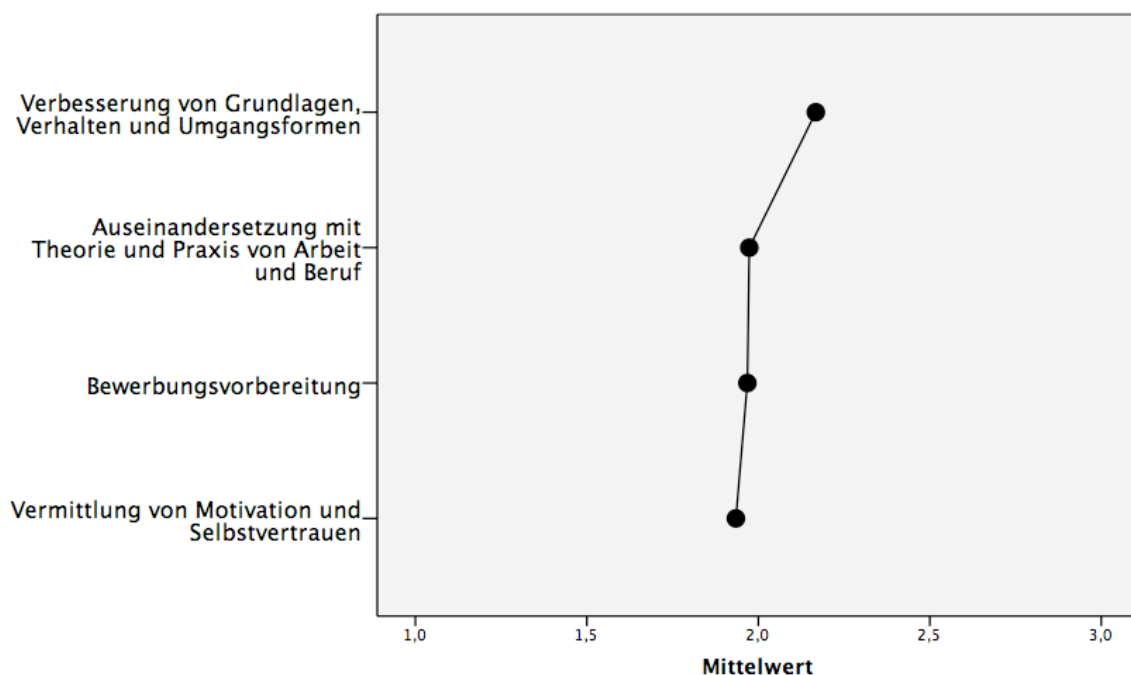


Abbildung 2: Mittelwerte der Hauptskalen über alle Bildungsgänge

- *Hauptkomponente 1: Vermittlung von Motivation und Selbstvertrauen*
- *Hauptkomponente 2: Bewerbungsvorbereitung*
- *Hauptkomponente 3: Auseinandersetzung mit Theorie und Praxis von Arbeit und Beruf*
- *Hauptkomponente 4: Verbesserung von Grundlagen, Verhalten und Umgangsformen*

Die verbleibenden 5 Items konnten aus den errechneten Konstellationen nicht mit in die Skalen einbezogen werden. Sie wurden jedoch zum Teil im vorausgehend betrachteten Ranking als Einzel-Items berücksichtigt. Die faktorenanalytisch ermittelten Hauptkomponenten werden im Weiteren als (post hoc) Hauptskalen verarbeitet.

Wie Abbildung 2 zeigt, kann eine Gesamtübersicht der vier Hauptskalen über alle Bildungsgänge wenig Aufschluss geben; die Mittelwerte liegen alle um die Skalen-Mitte. Bei Differenzierung der Bildungsgänge wird jedoch deutlich, dass dieser Eindruck täuscht.

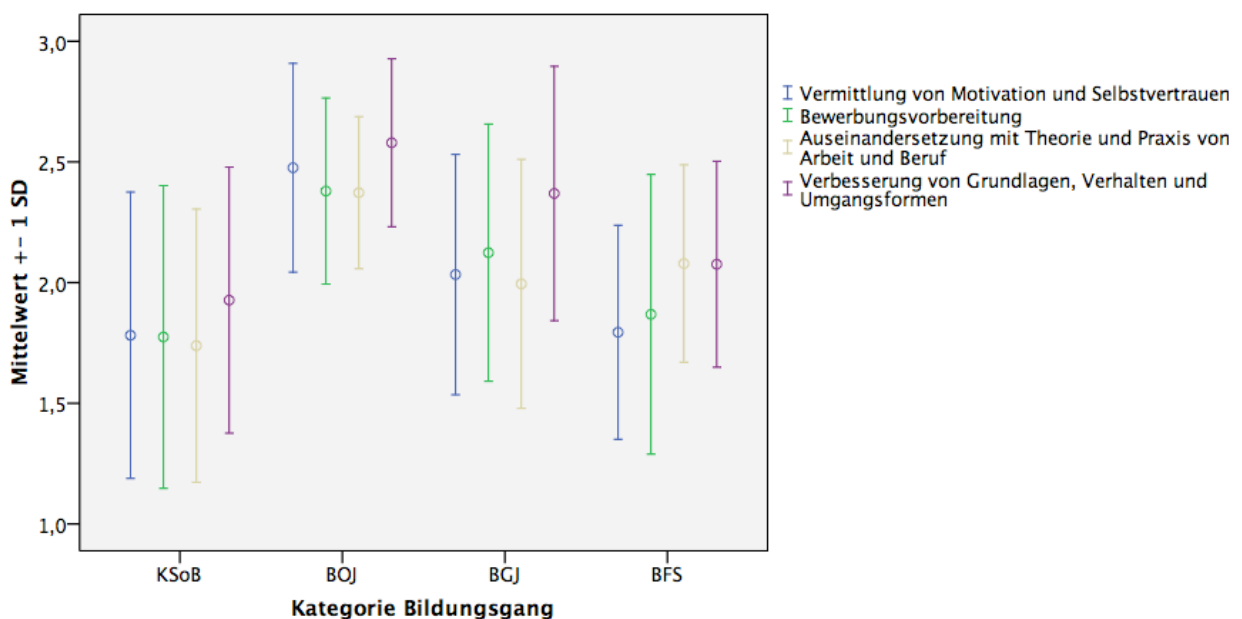


Abbildung 3: Mittelwerte und Standardabweichungen der Hauptskalen nach Bildungsgängen differenziert.

In Abbildung 3 lassen sich die Unterschiede in den einzelnen Bildungsgängen erkennen. Hier sind in Fehlerbalken-Diagrammen die Mittelwerte und – nach oben und unten angedeutet – die Standardabweichungen jeder der vier Hauptskalen pro Bildungsgang eingezeichnet. Am höchsten wird dabei das Berufsorientierungsjahr (BOJ) bewertet, am niedrigsten die KSoB. Hohe Standardabweichungen (um 1 Skalenwert) deuten darauf hin, dass auch zwischen den einzelnen Schulen deutlich unterschiedliche Bewertungen getroffen wurden, bzw. dass die Einschätzungen und Eindrücke der SchülerInnen teilweise erheblich divergierten.

Um die bildungsgangbezogenen Unterschiede im Einzelnen zu klären, werden sie für jede Hauptskala noch einzeln betrachtet (alle berechnet über Einzel-ANOVA; Unterschiede bei $p < 0,05$ signifikant, bei $p < 0,01$ hoch signifikant):

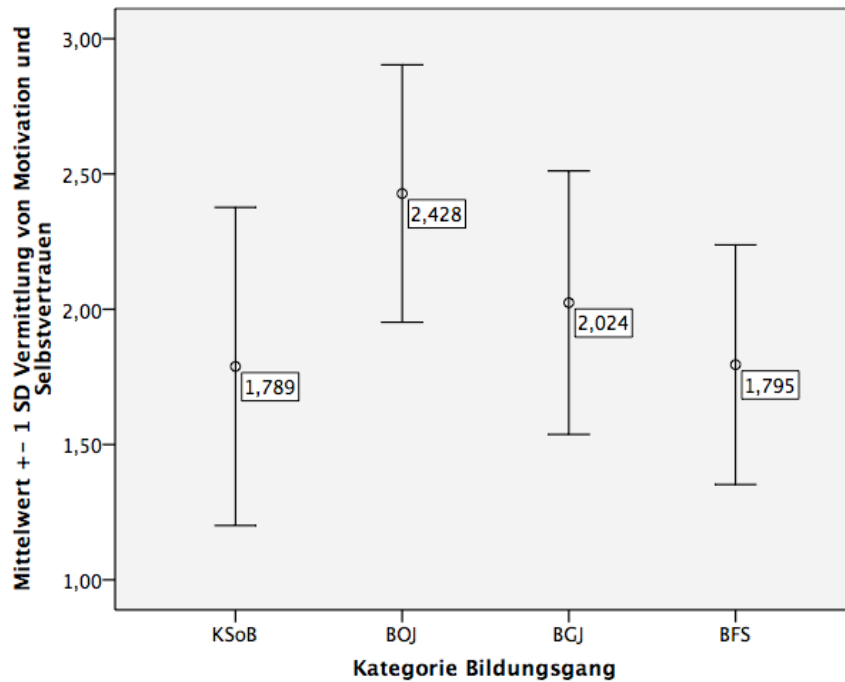


Abbildung 4: Mittelwerte und Standardabweichungen der Skala 1 „Vermittlung von Motivation und Selbstvertrauen nach Bildungsgängen“

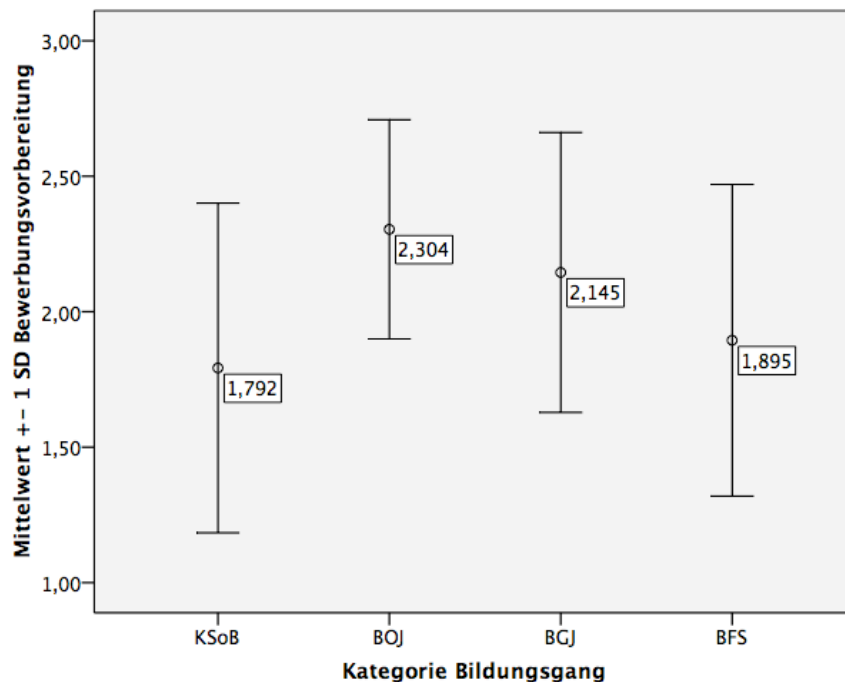


Abbildung 5: Mittelwerte und Standardabweichungen der Skala 2 „Bewerbungsvorbereitung“

Aus Abbildung 4 wird deutlich, dass das BOJ in der Vermittlung von Motivation und Selbstvertrauen gegenüber den anderen Bildungsgängen deutlich besser bewertet wird. Die Differenzen zu den drei anderen Bildungsgängen sind hoch signifikant. Signifikant ist auch die Differenz zwischen dem BGJ und KSoB sowie BFS. Die Mittelwerte dieser beiden Bildungsgänge liegen zudem unter der Skalenmitte. Hier muss somit von einer

überwiegenden Unzufriedenheit der SchülerInnen bzgl. dieses Aspekts ausgegangen werden.

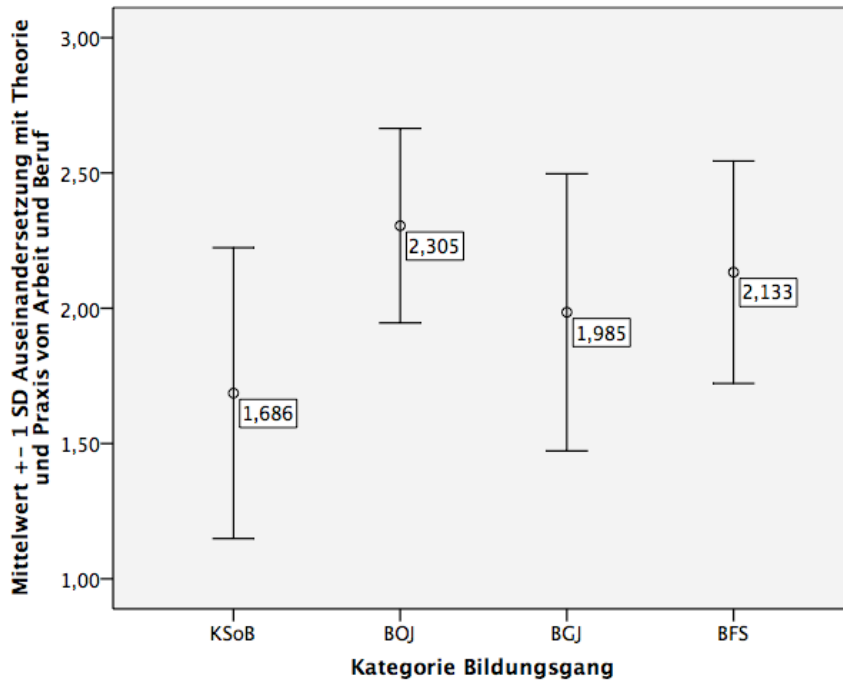


Abbildung 6: Mittelwerte und Standardabweichungen der Skala 3 „Auseinandersetzung mit Theorie und Praxis von Arbeit und Beruf“

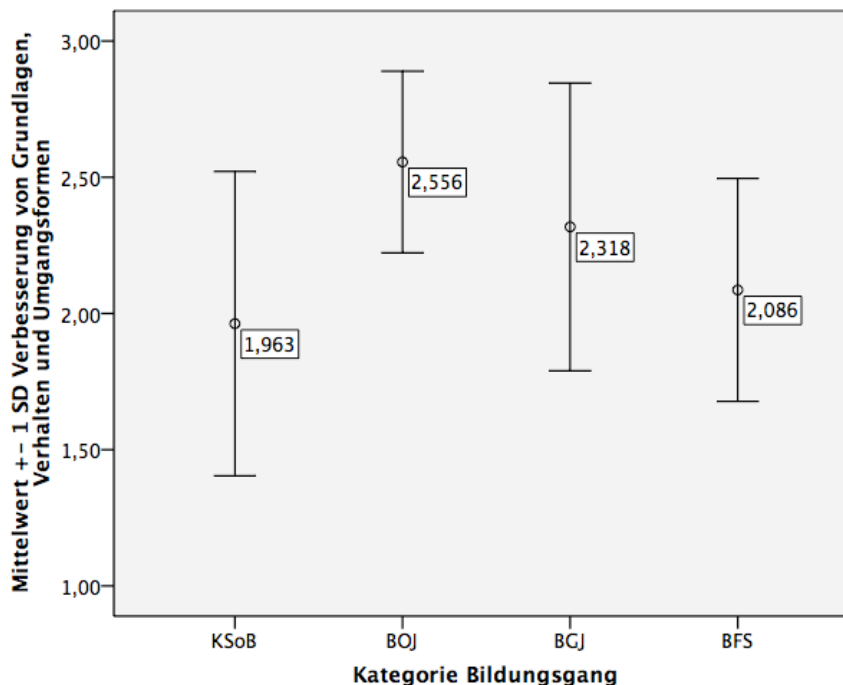


Abbildung 7: Mittelwerte und Standardabweichungen der Skala 4 „Verbesserung von Grundlagen, Verhalten und Umgangsformen“

Aus Abbildung 5 wird deutlich, dass das BOJ in der Berufsausbildungsvorbereitung gegenüber den anderen Bildungsgängen deutlich besser bewertet wird. Die Differenz zum BGJ ist signifikant, die Differenzen zu KSoB und BFS hoch signifikant. Signifikant ist auch

die Differenz zwischen dem BGJ und KSoB sowie BFS. Die Mittelwerte dieser beiden Bildungsgänge liegen zudem unter der Skalenmitte. Hier muss demnach von einer überwiegenden Unzufriedenheit der SchülerInnen bzgl. dieses Aspekts ausgegangen werden.

Aus Abbildung 6 wird deutlich, dass das BOJ in der Auseinandersetzung mit Theorie und Praxis von Arbeit und Beruf gegenüber den anderen Bildungsgängen besser bewertet wird. Die Differenz zu BFS und BGJ ist signifikant, die Differenzen zu KSoB hoch signifikant. Hoch signifikant ist auch die Differenz zwischen dem BGJ und BFS gegenüber den KSoB. Die Mittelwerte der KSoB liegen zudem unter der Skalenmitte. Hier muss demnach von einer überwiegenden Unzufriedenheit der SchülerInnen ausgegangen werden.

Aus Abbildung 7 wird deutlich, dass das BOJ in der Berufsausbildungsvorbereitung gegenüber den anderen Bildungsgängen besser bewertet wird. Die Differenz zu BGJ ist signifikant, die Differenzen zu BFS und KSoB hoch signifikant. Signifikant ist auch die Differenz zwischen dem BGJ und den KSoB.

Zusammenfassend ist aus den Post-Hoc-Skalen festzustellen, dass das BOJ gegenüber den anderen Bildungsgängen deutlich besser bewertet wird. In den ersten drei Skalen ist der nächst höher bewertete Bildungsgang das BGJ, in der letzten Skala die BFS. Die KSoB bilden in allen vier Skalen das Schlusslicht; zudem liegen hier die Mittelwerte immer unter der Skalenmitte 2, was auf eine generelle Unzufriedenheit der SchülerInnen hindeutet. Abgesehen von den besseren Mittelwerten bei Skala 3 „Auseinandersetzung mit Theorie und Praxis von Arbeit und Beruf“ wird die BFS kaum besser bewertet als die KSoB. Das BGJ wird an sich gut bewertet, scheint jedoch bei der Auseinandersetzung mit Theorie und Praxis von Arbeit und Beruf Schwächen aufzuweisen.

Hauptstudie ehemalige SchülerInnen - Bezugsdaten

In die Erhebung der ehemaligen SchülerInnen gingen insgesamt 80 verwertbare Fragebogen ein. Obwohl in einem Item der zuletzt besuchte schulische Bildungsgang abgefragt wurde, konnte dies nicht sicher geklärt werden. Insgesamt wurden dazu in weniger als 50% der Fragebogen eindeutige Angaben gemacht. Die Mehrheit der Angaben bestand aus nicht nachvollziehbaren Abkürzungen bzw. ordnete hier außerschulische Bildungsgänge oder Schulbezeichnungen zu. Somit war hier eine bildungsgangbezogene Auswertung nicht umsetzbar.

Die Gesamtkohorte setzt sich aus 35 (43,8%) ehemaligen Schülerinnen und 45 (56,2%) ehemaligen Schülern zusammen, dabei sind 54 (67,5%) zwischen 18 und 19 Jahre alt, gefolgt von 25 (31,2%) 20 bis 22-jährigen. 1 Schüler (1,3%) ist zwischen 16 und 17, über 22 Jahren keiner. 5 (6,2%) der Jugendlichen haben keinen Schulabschluss, 2 (2,6%) einen Förderschulabschluss, 12 (15%) einen Hauptschulabschluss, und 54 (67,5%) die mittlere oder Fachoberschulreife, 3 (3,9%) die Fachhochschulreife (Rest ohne Angaben). 44 Jugendliche sind noch oder wieder an der Schule, 24 befinden sich Ausbildung und 12 haben dazu keine Angaben gemacht. Dieser Querschnitt kann auf keinen Fall als repräsentativ eingeschätzt werden. Grund dafür ist, dass es insgesamt sehr schwierig war, Kontakt zu ehemaligen SchülerInnen aus der schulischen Berufsausbildungsvorbereitung aufzunehmen. Daher sind auffällig viele der Befragten aus dem schulischen Bereich und die Schulabschlüsse auch unverhältnismäßig hoch.

Der Vergleich in den Ergebnissen der Hauptskalen gegenüber den aktuellen SchülerInnen bestätigt deren übergreifende Bewertung der Bildungsgänge. Dabei sind zwar höhere Standardabweichungen festzustellen, was jedoch nachweislich individuell bedingt ist, da keine internen Gruppenvergleiche zu deutlich unterschiedlichen Mittelwerten führ-

ten. Selbst ein Vergleich der (erfolgreichen) Jugendlichen in Ausbildung, mit jenen, die immer noch an der Schule sind, fiel ohne signifikante Unterschiede aus. Somit ist festzustellen, dass die Einschätzungen der ehemaligen SchülerInnen aus der schulischen Berufsausbildungsvorbereitung des Kreises Herford jene der aktuellen SchülerInnen generell bestätigen.

2.3.3 ExpertInnen-Befragung

Zur Erhebung der Einschätzungen der ExpertInnen wurden Telefoninterviews und ein persönliches Interview mit 11 Personen geführt, die überwiegend seit mehreren Jahren in enger Weise im Bezugsfeld der Berufsausbildungsvorbereitung des Kreises Herford tätig sind. Einbezogen wurden die Schulaufsicht, die Arbeitsagentur, vier außerschulische Bildungsträger, die Kreishandwerkerschaft, die IHK, die ARGE, der Jugendmigrationsdienst und das Jugendamt.

Die Experteneinschätzungen wurden überwiegend allgemein getroffen und nur zu einem sehr geringen Teil auf spezielle Bildungsgänge der schulischen Berufsausbildungsvorbereitung an den Herforder Berufskollegs bezogen. Spezifische Aussagen betreffen in der Regel überwiegend die KSoB, deren Sinnhaftigkeit überwiegend in Frage gestellt wird. In diesem Zusammenhang wird in erster Linie auf ein schlechtes Unterrichtsklima und enorme Fehlzeiten bzw. Fluktuationsraten der SchülerInnen hingewiesen. Die Motivation von Lehrpersonen wie SchülerInnen wird dort deutlich in Frage gestellt. In einer Expertenaussage wird das BOJ explizit gelobt. Im folgenden werden die Aussagen der ExpertInnen nach Stärken, Schwächen und Empfehlungen geordnet zusammengefasst. Eine detaillierte Darstellung der Ergebnisse befindet sich im Anhang.

Stärken:

- *Einige SchülerInnen werden in ihrer Reife gefördert*
- *Abstimmung zwischen den Berufskollegs und anderen beteiligten Partnern*
- *Möglichkeit, dass Abschlüsse gemacht bzw. nachgeholt werden können*

Schwächen:

- *Bildungsbezogene, soziale und habituelle Defizite sowie mangelnde Motivation und Ernsthaftigkeit bei den Jugendlichen*
- *Erhebliche Informationsdefizite bei den Jugendlichen*
- *Fehlen von Individualität in den Bildungsgängen*
- *Generelle Wirkungsschwäche schulischer Berufsausbildungsvorbereitung*
- *Defizite gegenüber außerschulischen Maßnahmen*
- *Unterrichtskonzepte einerseits nicht problemadäquat, andererseits werden die speziellen Möglichkeiten der Berufskollegs nicht umgesetzt*
- *Verschulung als zentrales Problem*
- *Hemmung durch administrative Vorgaben der Schulen*

Empfehlungen:

- *Eine gründliche Vermittlung von Disziplin und Regeln*
- *Eine persönliche und professionelle Betreuung der SchülerInnen*
- *Die Verbesserung der Zusammenarbeit mit den Partnern, sowie eine Koordination und Abstimmung aller Beteiligten*
- *Behebung sprachlicher Defizite*
- *Eine verstärkte Unterstützung im Nachholen des Hauptschulabschlusses*
- *Mehr Betriebsnähe*
- *Nachbetreuung*
- *Das Wecken der Eigenverantwortlichkeit der Jugendlichen*
- *Eine zeitliche Segmentierung von berufserkundenden Phasen innerhalb der Bildungsgänge*
- *Kooperation mit den SekI-Schulen*
- *Aufwertung der Berufsausbildungsvorbereitung auf allen Ebenen*
- *Die Reduzierung und Klärung der Möglichkeiten und Angebote im gesamten Berufsausbildungsvorbereitungsbereich*
- *Eine insgesamt verbesserte Informationspolitik*
- *Eine arbeitsmarktorientierte Berufsausbildungsvorbereitung*

Zusammengefasst ergibt sich aus den ExpertInneneinschätzungen ein Gesamtbild, welches einige Stärken sowie eine Reihe von Schwächen aufweist. Verschiedene positive Aussagen zur schulischen Berufsausbildungsvorbereitung stellen fest, dass bei einigen Jugendlichen nach einiger Zeit durchaus eine Reifung erkennbar sei. Dies wäre um so mehr zu gewichten, da von allen Befragten in hohem Maße bildungsbezogene, soziale und habituelle Defizite sowie fehlende Motivation und Ernsthaftigkeit bei den Jugendlichen festgestellt wird. Trotz einer einzelnen positiven Erwähnung, scheint die Abstimmung zwischen den Berufskollegs und deren Partner in der Berufsausbildungsvorbereitung eher als Schwäche gesehen zu werden. Dies belegt eine Reihe von Empfehlungen, die eine Verbesserung der Zusammenarbeit mit den Partnern anraten bzw. die Koordination und Abstimmung aller Beteiligten fordern. In mehreren Aussagen wird der schulischen Berufsausbildungsvorbereitung eine generelle Wirkungsschwäche beigemessen. Einige Äußerungen bemängeln das Fehlen individueller Strukturen und Ansätze. Weitere Einzelaussagen beziehen sich auf hohe Abbruchquoten, inadäquate Unterrichtskonzepte, Verschulung, einengende Vorgaben für die Berufskollegs sowie vereinzelt Ausnutzung in den Praktika. Schließlich wird konstatiert, die Berufskollegs würden in der Berufsausbildungsvorbereitung ihre wahren Stärken nicht zur Wirkung bringen.

Die befragten ExpertInnen sehen die schulische Berufsausbildungsvorbereitung im Kreis Herford insgesamt relativ skeptisch. Eine Aussage, welche schulischen Ansätze Vorteile einräumt, führt die höhere pädagogische Kompetenz des Bildungspersonals an. Drei ambivalente Aussagen implizieren, dass alle Ansätze im schulischen wie außerschulischen Bereich Stärken und Schwächen haben und keiner zu priorisieren sei. Dem werden durch die befragten ExpertInnen mehrere außerschulische Maßnahmen entgegengehalten, welche als besser bzw. wirkungsvoller eingeschätzt werden. Hier wäre vor allem die Differenziertheit und Praxisnähe entscheidend.

Unter allen gesammelten direkten Empfehlungen beziehen sich die meisten auf eine verstärkte Vermittlung von Disziplin und Regeln, eine professionellere Betreuung, mehr Betriebsnähe und eine verbesserte Zusammenarbeit mit den Partnern. Dann folgen Einzelempfehlungen: Verstärkte Unterstützung im Nachholen des Hauptschulabschlusses, Behebung sprachlicher Defizite, Nachbetreuung, Wecken der Eigenverantwortlichkeit

der Jugendlichen und eine generelle Aufwertung der Berufsausbildungsvorbereitung auf allen Ebenen. Besonders relevant für eine Verbreiterung der Berufsfindung erscheint die Empfehlung, innerhalb eines Schuljahres nicht nur eines, sondern mehrere Segmente oder Module anzubieten, welche das Kennenlernen eines beruflichen Szenarios ermöglichen. Dadurch würden die Jugendlichen nicht ein Jahr in einer – möglicherweise falschen – Anfangsentscheidung verharren müssen und könnten verschiedene Erfahrungen und Eindrücke sammeln und gegeneinander vergleichen. Dies würde sowohl die Motivation der Jugendlichen erhöhen, als auch die Wahrscheinlichkeit, ein passendes Berufsfeld zu finden.

Jene Verbesserungsempfehlungen, welche über die einzelnen Institutionen hinaus gehen, fokussieren sich überwiegend auf Aspekte einer Verbesserung der Kommunikation, Kooperation und Koordination aller beteiligten Partner der gesamten regionalen und überregionalen Berufsausbildungsvorbereitung. Erforderlich sei auch eine generelle Reduzierung der Möglichkeiten und Angebote sowie eine Erhöhung der Transparenz. Zudem müssten sich die Bildungsgänge verstärkt am Arbeitsmarkt orientieren. Auch sei die Informationspolitik bzgl. des gesamten regionalen Berufsausbildungsvorbereitungsangebots deutlich zu verbessern.

2.3.4 Befragung abnehmender Betriebe

Zur Erhebung der Einschätzungen von Betrieben bzw. Institutionen, welche die Jugendlichen nach der schulischen Berufsausbildungsvorbereitung übernehmen bzw. Erfahrungen im Rahmen von Praktika gemacht haben, wurden insgesamt sieben Telefoninterviews geführt. Im Einzelnen angesprochen wurden dabei zwei große Einzelhändler im Lebensmittelbereich, ein Einzelhändler im Bekleidungsbereich, ein Einzelhändler im Möbelbereich, ein Zulieferer für Bau- und Sicherheitstechnik, ein Elektrogroßmarkt und eine Anwaltskanzlei.

Eine Differenzierung der Erfahrungen und Aussagen nach speziellen Bildungsgängen war insgesamt nicht möglich, da nur wenige der Befragten wussten, aus welchem bzw. welchen Bildungsgängen ihre Auszubildenden genau kamen. Im Folgenden werden die Ergebnisse zusammengefasst dargestellt. Im Anhang finden sich dazu die ausführlichen Texte.

Stärken:

- *Vorselektion (wenn erfolgt)*
- *Reifung und Ernsthaftigkeit (in Einzelfällen)*
- *Motivation bei einigen Jugendlichen*
- *Engagement der außerschulischen Träger*

Schwächen:

- *Verhaltensdefizite*
- *Fehlende Ernsthaftigkeit*
- *Bildungsdefizite*
- *Motivationale Defizite*
- *Mangelnde Belastbarkeit*
- *Defizite in den Sozialkompetenzen*

Empfehlungen:

- *Stärkerer Praxis- und Berufsbezug*
- *Vermittlung von Arbeitsanforderungen*
- *Vermittlung von Ernsthaftigkeit*
- *Verbesserung der allgemeinen Grundlagen*
- *Kooperation zwischen den Bildungspartnern*
- *Intensive individuelle Betreuung (auch durch SozialpädagogInnen)*

Zusammengefasst deuten die Einschätzungen der Betriebe, die Jugendliche aus der Berufsausbildungsvorbereitung im Kreis Herford übernehmen, überwiegend Skepsis an. Die Befragten stellen als Stärken fest, dass einige der von ihnen übernommenen Jugendlichen sich gut in die betriebliche Ausbildung einfinden. Dabei sei auch eine persönliche Reifung feststellbar und gute Motivation erkennbar. Dies würde vor allem durch eine gute Vorselektion der Jugendlichen in den Bildungseinrichtungen, eine regelmäßige und intensive Betreuung sowie über die Praktika erreicht. Im Rahmen der Schwächen werden – wie bei den ExpertInnenbefragungen – eine Reihe von habituellen, bildungsbezogenen, motivationalen und sozialen Defiziten angeführt. Die meisten der getroffenen Empfehlungen beziehen sich direkt oder indirekt auf das Arbeiten. Die Betriebe erwarten für eine Übernahme von Jugendlichen aus dem Übergangssystem, dass diese vor allem berufspraktisch vorbereitet werden. Das betrifft überwiegend die Allgemeinbildung und grundlegend habituelle und motivationale Aspekte, teilweise aber auch Fachwissen und berufsspezifische Fähigkeiten. Für Jugendliche mit besonderem Förderbedarf wäre eine anhaltend sozialpädagogische Betreuung in der Übergangszeit zwischen Schule und Ausbildung hilfreich. Schließlich wird konstatiert, dass alle regional Beteiligten der Berufsausbildungsvorbereitung enger kooperieren sollten.

3 Zusammenfassung der Ergebnisse

Die vorausgehend einzeln dargestellten Ergebnisse sollen an dieser Stelle nochmals komprimiert und akzentuiert zusammengefasst werden, was aus den Perspektiven 1. Bildungsgänge, 2. Bildungspersonal und 3. System erfolgt.

Zu 1. Bildungsgänge:

Die SchülerInnen-Befragungen ergeben, dass das Berufsorientierungsjahr gegenüber den drei anderen Bildungsgängen in allen wesentlichen Aspekten besser erscheint. Zudem haben die LehrerInnen-Befragungen, die SchülerInnen-Befragungen und die ExpertInnen-Interviews gezeigt, dass die KSoB skeptisch gesehen werden müssen; dies gilt insbesondere für die KSoB ohne kooperierenden Träger. Einerseits sind allgemeine Bildungsziele wie die Verbesserung der allgemeinen Grundlagen (Schreiben, Sprechen, Rechnen) und das Nachholen von Schulabschlüssen bedeutsam, andererseits auch die Betriebs- und Praxisnähe mit einer Vermittlung von beruflichen Grundlagen, Arbeitsanforderungen und –tugenden. In den Bildungsgängen gilt es einerseits, Schulmüdigkeit zu überwinden, andererseits Motivation, Ernsthaftigkeit und Eigenverantwortlichkeit auf-

zubauen. Dies kann durch ein gutes Klima in produktiven Lerngemeinschaften erreicht werden sowie durch viele Praxis- und Berufsbezüge. Verhaltensregeln, Disziplin und Umgangsformen müssen vorgelebt, intensiv vermittelt und verbindlich eingefordert werden. Die verbreitete Schulmüdigkeit innerhalb der Bezugsgruppe bedingt Bildungskonzepte, welche den Jugendlichen angemessen sind. Dabei sind allgemeine Unterrichtsinhalte wichtig, praktische und berufsbezogene Inhalte aber noch wichtiger. Darüber hinaus sind Zusatzangebote wie Bewerbungstraining, Lernunterstützung und Ausbildungsbörse von Bedeutung. Die Bildungsgänge müssten besser im Hinblick auf die Stärken der schulischen Berufsausbildungsvorbereitung profiliert und zudem individualisiert werden. Dazu ist eine möglichst genaue Differenzierung der SchülerInnen nach Leistungsstand und Vorbildung aber auch Vorbelastung erforderlich. Praktika sind als Orientierung und Korrektiv des Unterrichts wichtig. Sie sollten dabei gut organisiert und angemessen vor- und nachbereitet werden. Zur Erhöhung des für die Jugendlichen erschließbaren Berufsspektrums erscheinen Segmentierungs- bzw. Modularisierungsansätze innerhalb der Bildungsgänge und auch bildungsgangübergreifend sehr interessant.

Zu 2. Bildungspersonal:

Um einen professionellen Umgang mit den Jugendlichen zu gewährleisten, sollten die LehrerInnen für diese spezielle SchülerInnen-Gruppe über angemessene Qualifikationen z.B. in Sonderpädagogik und Deutsch als Fremdsprache verfügen. Eine angemessene, dichte und vor allem individuelle Betreuung der Jugendlichen, die sich teilweise in komplexen Problemlagen befinden, kann nicht alleine von den LehrerInnen geleistet werden; dazu sind SozialpädagogInnen erforderlich.

Zu 3. System:

Dem Aufbau bzw. der Pflege guter Kommunikations- und Kooperationsstrukturen innerhalb der berufsausbildungsvorbereitenden Lehrerschaft eines Berufskollegs, sowie mit allen externen Beteiligten, also mit Koordinationspartnern wie der Arbeitsagentur und der ARGE, mit Zubringer- und Übernahmeschulen bzw. -trägern sowie mit Praktikumsfirmen und ausbildenden Unternehmen wird ein hoher Stellenwert beigemessen. Im gesamten Berufsausbildungsvorbereitungsbereich (schulisch und außerschulisch) besteht ein großer Wunsch nach Klärung der Bildungsgänge sowie der Anspruch, daraus Profilierungs- und Reduktionsansätze einzuleiten. Zugänge und Übergänge bedürfen einer wirksamen Unterstützung, also z.B. durch Orientierungstage und Vorbetreuung, bei Bedarf Weitervermittlung der SchülerInnen innerhalb der Schule, systematische Erhebungen über deren Verbleib, Nachbetreuung sowie Elternarbeit.

4 Empfehlungen

4.1 Grundlegende Betrachtung des Gesamtsystems

Bevor aus den hier gewonnenen Daten einzelne Empfehlungen getroffen werden, sollte das regionale „Übergangssystem“ kurz akzentuiert werden. Dies erscheint erforderlich, um das Potenzial der (hier zur Verbesserung anstehenden) Berufsausbildungsvorbereitung im Kreis Herford zu konkretisieren.

Wie eingangs bereits dargestellt, ist unter einem Übergangssystem ein nicht exakt definierter Bestand an Bildungsgängen und -maßnahmen zu verstehen, welche für Jugendliche bestehen, die eine Berufsausbildung intendieren, jedoch bislang keine Lehrstelle bekommen. Dabei wurde auch festgestellt, dass die Anzahl dieser Jugendlichen konjunkturbedingt stark schwanken kann, da die Ausbildungsbereitschaft der Wirtschaft in schwierigen Zeiten sinkt. In solch einer wirtschaftlichen Periode befinden sich auch viele Jugendliche im Übergangssystem, die in Zeiten guter Konjunktur direkt in eine Lehrstelle gekommen wären. Viele der Jugendlichen im Übergangssystem weisen bildungsbezogene, habituelle, motivationale und soziale Defizite in unterschiedlichsten Ausprägungen und Kombinationen auf. Zudem verfügen sie selten über berufsbezogene Grundkenntnisse, Fähigkeiten oder Fertigkeiten. Sie sind oft unselbständig und kaum in der Lage, ihre Situation selbst in den Griff zu bekommen.

Die verbreitete Annahme, dass alleine die Behebung dieser Defizite sowie Unterstützung in Berufsfindung und Bewerbung eine Verringerung der Jugendlichen im Berufsausbildungsvorbereitungssystem herbeiführen kann, ist einerseits nachvollziehbar, andererseits rein rechnerisch schon in Frage zu stellen. Schließlich können nur so viele Jugendliche innerhalb einer Region einen Ausbildungsplatz bekommen, wie Ausbildungsplätze angeboten werden. Mit anderen Worten: auch wenn sich die Berufsausbildungsvorbereitung deutlich verbessert, werden alleine dadurch trotzdem nicht mehr Jugendliche in eine Ausbildung kommen.

Aus dieser einfachen, quantitativen Betrachtung sind zwei Schlüsse zu ziehen: 1. Regionale Berufsausbildungsvorbereitung sollte in jedem Falle auch versuchen, die Zahl der Ausbildungsplätze zu erhöhen bzw. in Zeiten der Rezession zumindest den Bestand zu sichern. 2. Ein regionales Berufsausbildungsvorbereitungssystem muss seine Teilfunktion eines „Warte-Bereichs“ akzeptieren und bei seiner Ausgestaltung auch diesen Aspekt angemessen berücksichtigen.

Zu 1: Um innerhalb einer Region möglichst viele Ausbildungsplätze verfügbar zu machen, ist eine Reihe von Ansätzen denkbar. Diese beziehen sich auf die Ausbildungsfähigkeit und -bereitschaft von Betrieben aller Größen. Nicht ausbildende Betriebe können angesprochen und motiviert werden, Kleinbetriebe können personell und finanziell unterstützt werden, Betriebe, welche die Ausbildung eingestellt haben, können zurück gewonnen werden, gesetzliche Auflagen können individualisiert werden. Zudem können wirtschaftliche Anreize für die Zuwanderung ausbildungswilliger Betriebe geschaffen werden. Besonders interessant erscheinen hier Ansätze, die speziell für Jugendliche passen, die Schwierigkeiten haben, direkt in eine dreijährige Ausbildung einzusteigen: dazu zählen Qualifizierungsbausteine, das Berufsausbildungsvorbereitungsjahr aber auch zweijährige Ausbildungen. Wichtig wäre aber auch das andere Ende der Ausbildungshierarchie mit einzubeziehen: Je mehr Ausbildungsplätze für kognitiv anspruchsvolle Berufe innerhalb einer Region bereitstehen, desto weniger Jugendliche sind gezwungen,

einen Ausbildungsplatz unter ihren Möglichkeiten anzunehmen, nur um „unterzukommen“. Daher sollte ein Aspekt einer innovativen regionalen Berufsausbildungsvorbereitung eine professionelle Ausbildungsplatzsicherung sein. Diese ist im Gesamt-Netzwerk so zu positionieren, dass sie in Richtung der Wirtschaft und der zuständigen Stellen suchend, beratend und akquisitorisch wirken kann.

Zu 2: Je größer der Ausbildungsplatzmangel, desto länger werden die Jugendlichen – abhängig von ihren Defiziten aber auch von ihrer persönlichen Entwicklung – im Übergangssystem bleiben. Wie diesbezügliche Verbleibstudien zeigen (z.B. Gaupp, Lex, Reißig, 2008 oder G.I.B., 2008), sind diese Übergangszeiten bei den meisten Jugendlichen relativ kurz. In einer Studie mit 1322 Jugendlichen mit Hauptschulabschluss über sieben Erhebungswellen wurde nachgewiesen, dass die zu Beginn 35% in Berufsausbildungsvorbereitung (26%) bzw. ohne Ausbildung/Arbeit (9%) sich nach 2 Jahren auf 15% reduziert haben (4% Berufsausbildungsvorbereitung, 11% ohne Ausbildung/Arbeit). Der Ausbildungsanteil hat sich in diesem Zeitraum von 26% auf 54% verdoppelt, der schulische Anteil hat sich von 35% auf 22% reduziert (s. Gaupp, Lex, Reißig, 2008, 26). Die Qualität dieses Systems entscheidet demnach weniger über die Quote derjenigen, die es verlassen, sondern vielmehr über den dabei erreichten Gesamtentwicklungsstand. Die aktuelle Intention, die Jugendlichen hier möglichst wenig Zeit „vergeuden“ zu lassen, wäre aus dieser Perspektive neu zu überdenken. Ziel müsste es vielmehr sein, allen Jugendlichen ein individuelles Gesamtkonzept in einer angemessenen und realistischen Zeitperspektive anzubieten. D.h. dass für Jugendliche mit geringen Defiziten differenzierte einjährige Ansätze in sinnvollen Einheiten und Schwerpunkten angemessen erscheinen; für Jugendliche mit größeren Defiziten müssen längerfristige Ansätze konzipiert werden. Wichtig wäre dabei, dass für die jungen Menschen ein erfolgversprechendes Gesamtkonzept mit Zielen, Inhalten und Perspektiven erkennbar wird, mit dem sie sich auseinandersetzen und identifizieren können. Speziell für diese Ansätze muss eine möglichst gute Passgenauigkeit erreicht werden, was die Relevanz einer individuellen Eingangsdiagnostik unterstreicht. So könnte sich die Negativ-Bewertung des „Verbleibs“ nach innen und außen in eine Akzeptanz für entwicklungsrelevante, aber auch entwicklungsintensive Zeiträume umwandeln.

In einem innovativen Übergangssystem sollte sich die Berufsausbildungsvorbereitung nicht als Abschiebebereich für Jugendliche, die „nicht angekommen sind“ verstehen, sondern als ein gesellschaftlich akzeptierter, ernst genommener Bildungsraum, in dem Zeit und Unterstützung für eine bedeutsame Orientierung im Leben junger Menschen bereit gehalten wird und zudem bedeutsame kompensatorische Aufgaben erfüllt werden. Schulische, betriebliche und außerschulische Bildungsgänge sind dann Teile eines integrativen Gesamtansatzes, welcher der hohen Individualität seines Klientels Rechnung trägt.

Um die momentan vorliegende „Patchwork-Situation“ in ein konsistentes und dabei funktionales System umzuwandeln, sind große Anstrengungen bei hoher Veränderungsfähigkeit und -bereitschaft aller Beteiligten erforderlich. Dies beginnt bei einer sehr gründlichen Bestandsaufnahme über die Jugendlichen und deren Potenziale sowie Defizite. Parallel dazu wäre zu ermitteln, wo die einzelnen Bildungseinrichtungen und Träger ihre Schwerpunkte setzen wollen bzw. sollen, aber auch wo sie ihr Engagement reduzieren oder einstellen sollten. Daraus müssten – über verschiedene Erprobungsansätze und -phasen – schulische und außerschulische Bildungsgänge entstehen, welche den Anforderungen ihres Klientels aber auch jenen des Arbeitsmarkts gerecht werden

und dabei die Stärken der jeweiligen Lernorte und des jeweiligen Lehrpersonals optimal zur Wirkung bringen.

Ein sich so professionalisierendes und neu generierendes Berufsausbildungsvorbereitungssystem könnte dann auch absehbar die Ausbildungsbereitschaft der Betriebe der Region erhöhen. Ausgehend von dieser Vision werden die nachfolgenden Empfehlungen auf Basis der vorliegenden Daten, aber auch mit Bezügen zum aktuellen Forschungsstand getroffen.

4.2 Bildungsgangbezogene Empfehlungen

Differenzierung:

Wie die vorausgehend dargestellten Daten und Ergebnisse zeigen, weisen die einbezogenen Bildungsgänge der schulischen Berufsausbildungsvorbereitung im Kreis Herford neben einigen positiven Merkmalen auch eine Reihe von Entwicklungsmöglichkeiten auf. Besonders schwierig stellen sich dabei die KSoB dar, was wenig erstaunt, da hier all jene Jugendlichen „untergebracht“ werden, die in keiner der anderen schulischen oder auch außerschulischen Ansätze ankommen. Wie vorausgehend schon akzentuiert wurde, befindet sich voraussichtlich hier auch die größte Zahl an Jugendlichen mit besonders kritischen Entwicklungsprognosen. Daher erscheint es dringend erforderlich, für genau diese Gruppe **spezifische und stark unterstützende Bildungsgänge** anzubieten. Der Zugang der Jugendlichen in die Berufsausbildungsvorbereitung des Kreises Herford müsste dazu generell über eine systematische **Eingangsberatung** erfolgen. Diese sollte für alle Jugendlichen vor einer Zuweisung zu einem Bildungsgang

- *klären, welche primären und sekundären Ziele die Jugendlichen in der Berufsausbildungsvorbereitung verfolgen,*
- *den individuellen fachlichen und persönlichkeitsbezogenen Förderbedarf feststellen und daraus schließlich*
- *den passenden Bildungsgang ermitteln.*

Vor jedem Eintritt in einen ersten oder folgenden Bildungsgang müsste eine **individuelle Diagnostik** (s. Fasshauer, 2008, 146; Ulrich, 2008, 18) vorgenommen werden. Über diese ließen sich – neben einer gezielten Zuordnung zu einem Bildungsgang – über mehrere Jahre auch Verläufe und damit Prognosen einzelner Jugendlicher darstellen. Damit wäre ein hochwertiger Dreh- und Angelpunkt für eine individualisierte Berufsausbildungsvorbereitung geschaffen, dessen Wirksamkeit jedoch erst dann voll zur Entfaltung kommt, wenn die Bildungsgänge und deren Personal dieser Individualität auch gerecht werden können. Für Jugendliche mit deutlichen psychischen bzw. sozialen Defiziten wären zudem **vertiefte diagnostische Verfahren** sowie eine intensive, professionelle Betreuung sinnvoll, um deren Entwicklung individueller verfolgen und auf kritische Ereignisse frühzeitig reagieren zu können.

Ernstcharakter:

Ein von LehrerInnen, AbnehmerInnen und externen ExpertInnen gleichermaßen akzentuierter Aspekt ist die fehlende Ernsthaftigkeit bei den Jugendlichen. Sowohl im Vorfeld, als auch innerhalb und außerhalb der einzelnen Bildungsprozesse scheint vielen **Jugendlichen der Ernst ihrer persönlichen Situation nicht klar** zu sein. Dies hängt zunächst mit deren generellen Erziehungsdefiziten zusammen sowie sozialer bzw. gesellschaftlicher Unreife und einem gering ausgeprägtem (Eigen-) Verantwortungsbewusstsein. Hinzu kommen häufig defizitär verarbeitete Erfahrungen aus der Schullaufbahn. Hier könnten Desensibilisierungen gegenüber Noten und Bemängelungen, viele Negativ-

Modelle, Schwäche bzw. Unwirksamkeit schulischer Ordnungsmittel, wie auch Schwächen und Grenzen von LehrerInnen eine wesentliche Rolle spielen. Zudem zeigt sich häufig ein Fatalismus, der aus der Spanne zwischen ihren Ansprüchen und Erwartungen an ihr zukünftiges Leben und den geringen, für sie erkennbaren Chancen diesen gerecht zu werden, entsteht. Angesichts dieses Bündels an schwerwiegenden Ursachen wird deutlich, dass die Ernsthaftigkeit der Jugendlichen nicht durch einfache, schnellwirksame Maßnahmen aufgebaut oder verbessert werden kann. Vielmehr ergibt sich eine Reihe von bedeutsamen Prämissen für die berufsausbildungsvorbereitenden Bildungsgänge: **Erziehungsdefizite** müssen **gezielt aufgearbeitet** werden. Speziell das Benehmen muss dabei thematisiert, erklärt und auf ein gesellschaftlich akzeptables Niveau gebracht werden. Gute Erfahrungen bestehen hier auch mit „SchülerInnen-Verträgen“, in welchen die Jugendlichen nicht nur ihre Bildungsziele sondern auch ihre Verhaltensregeln explizieren. Negativ-Modelle (im Schüler- aber auch Lehrerverhalten) sollten vermieden werden. Um die betriebliche Relevanz für die Jugendlichen erkennbar zu machen, könnten Führungspersonen, AusbilderInnen oder MitarbeiterInnen der Kammern und Innungen an die Berufskollegs kommen und ihre Anforderungen verdeutlichen. Durch entsprechende didaktische bzw. methodische Ansätze sollte den SchülerInnen ihre **Eigenverantwortlichkeit** deutlich gemacht werden. Sie sollten – weniger aus Instruktionen oder Diskussionen – sondern vielmehr aus dem Handeln heraus erkennen, dass jetzt und zukünftig in erster Linie sie selbst für ihre Situation und ihr Leben verantwortlich sind. Im Unterricht ist ein **autoritativer** (streng-verbindlicher) **Führungsstil** umzusetzen. Regeln müssen gesetzt und eingehalten werden, Regelverstöße müssen Konsequenzen haben. Für LehrerInnen, die in Bildungsgängen mit einem Tag Schule pro Woche unterrichten, erscheint eine Umsetzung der hier genannten Ansätze kaum möglich. Daher sollten diese Konzepte angesichts der hohen erzieherischen Wirkungsschwäche bei gleichzeitig enormer Belastung für die Lehrpersonen ernsthaft überdacht bzw. gegebenenfalls abgeschafft werden. Als Ersatz sind Blockkonzepte zu überdenken, wobei die dabei entstehenden mehrwöchigen Zwischenräume lückenlos für Praktika zu nutzen wären.

Berufsnähe:

Die Nähe der einzelnen Bildungskonzepte zur Berufsrealität und deren Rahmenbedingungen kann auch im vorausgehenden Zusammenhang als weiterer bedeutsamer Faktor für die Wahrnehmung der Ernsthaftigkeit bei den Jugendlichen festgestellt werden. Angesichts der in allen Teilbefragungen immer wieder angemahnten Berufsnähe soll diese hier als eigenständiger Aspekt erläutert werden. **Schulmüdigkeit** ist nicht nur, aber insbesondere ein Problem der Jugendlichen im Übergang zwischen Schule und Beruf. Auch viele Jugendliche, die sich in Ausbildung befinden, ziehen das Lernen und Arbeiten im Betrieb dem schulischen Szenario vor. Dies zum Einen, weil sie häufig die Schule mit Schwierigkeiten, Einschränkungen und Niederlagen in Verbindung bringen, zum Anderen, weil sie deren beruflichen Bildungskonzepten nur geringe Berufsbezüge bzw. -relevanz beimessen (s. Rosendahl, Straka, 221f). Daher werden **schulische Bildungsgänge** zur berufsausbildungsvorbereitung häufig mit **Skepsis** gesehen. Um dieses „Stigma“ aufzuheben bzw. zu reduzieren, sollte ein typischer Klassenzimmer-Unterricht möglichst selten stattfinden und nur dann, wenn es – z.B. zum Nachholen von Rechtschreibung etc. – unumgänglich ist. In den Fachräumen der Berufskollegs können Szenarien geschaffen werden, in welchen die Jugendlichen **berufs- oder betriebsähnliche Arbeits- und Lernbedingungen** erkennen und erleben, z.B. durch Fachpraxis aus verschiedenen beruflichen Domänen. Besonders überzeugend wird das, wenn die Bildungsgänge diesen Grundgedanken konsequent und durchgängig umsetzen. Arbeitsschulische oder produktionsschulische Konzepte bzw. Juniorenfirmen wären dazu überzeugende

Ansätze. Durch Berufs- und Arbeitsnähe kann absehbar (aber nicht nur) die Akzeptanz und Motivation der Jugendlichen für Unterricht verbessert werden, so dass das dringende Nachholen allgemeiner Bildungsdefizite in einem neu bewerteten Kontext besser erfolgen kann. Je konsequenter Berufs- und Arbeitsnähe aufgebaut und vermittelt wird, desto mehr kontextbezogenes habituelles, kommunikatives und soziales Lernen findet statt. Letztlich können die Jugendlichen damit die betriebliche Realität antizipieren, Schwellenängste abbauen und zudem eine Reihe von Einstiegs- und Integrationsschwierigkeiten in Praktika oder in der Berufsausbildung reduzieren. Schließlich können durch berufsnahen Unterricht **berufsbezogene Grundfähigkeiten und -fertigkeiten** vermittelt werden. (s. Fasshauer, 2008, 147f). So erfahren die Jugendlichen nicht nur einen – für Ausbildung und Beruf – relevanten Kompetenzzuwachs, zudem können sie herausfinden, welche Tätigkeiten bzw. Arbeitsbereiche sie interessieren bzw. nicht interessieren. Entscheidend ist dabei wiederum, dass die einzelnen Techniken und Geschicklichkeiten im jeweiligen **Berufskontext** vermittelt werden. Dies gelingt nicht durch einen erweiterten Werkunterricht, sondern nur durch komplexe Praxis-Arrangements, in welchen berufsimmanente Tätigkeiten in vollständigen Handlungen (Planen-Entscheiden-Durchführen-Kontrollieren) vollzogen werden.

Sozialpädagogische Betreuung:

Bundesweit werden Bildungsgänge und Maßnahmen in der Berufsvorbereitung sozialpädagogisch betreut. Die Studie von SEYFRIED, (s. 2008, 13f) dokumentiert diesbezügliche Ansätze und deren Bewertungen. Konsens ist, dass die Qualität von Berufsausbildungsvorbereitung entscheidend durch einen umfassenden und **hochwertigen Einsatz von Sozialpädagoginnen bzw. Sozialpädagogen** beeinflusst wird. Aus finanzieller Perspektive sind dem jedoch Grenzen gesetzt. Ziel muss es daher sein, ein Konzept zu entwickeln, das die verfügbaren Sozialpädagoginnen bzw. Sozialpädagogen so effektiv aber auch effizient wie möglich einsetzt. Generell sollte für jeden Jugendlichen in der Herforder Berufsausbildungsvorbereitung verbindlich mindestens eine Sozialpädagogin bzw. ein Sozialpädagoge zuständig sein. Die vorausgehend bereits geforderte Eingangsdagnostik bietet sich für einen ersten Kontakt und ein Kennenlern-Gespräch an. Auch ohne direkten Anlass wäre nach den ersten Wochen ein kurzes Feedbackgespräch sinnvoll. Die Jugendlichen könnten so erkennen, dass man sich um sie kümmert und sie in Problemsituationen einen Ansprechpartner vor Ort haben. Die Sozialpädagoginnen bzw. Sozialpädagogen können Eingangsprobleme früh feststellen und reagieren. An den Berufskollegs erscheinen **Sozialpädagoginnen bzw. Sozialpädagogen vor Ort** wichtig, um SchülerInnen in schwierigen Situationen oder Fehlverhalten zu „übernehmen“. So könnte verhindert werden, dass die Jugendlichen immer wieder die Erfahrung machen, bei Problemen „abgeschoben“ zu werden. Ein autoritativer Führungsstil ließe sich so besser umsetzen und die geforderte Ernsthaftigkeit könnte außerhalb der Unterrichtssituation durch Besprechung und Aufarbeitung von Fehlverhalten für die SchülerInnen deutlich gemacht werden. Über diese allgemeine Struktur sozialpädagogischer Betreuung hinaus, erscheint für Einzelfälle ein zusätzliches **Konzept intensiver Betreuung und Begleitung** erforderlich. Es wurde nachgewiesen, dass derartige Ansätze (s. Krekel, Ulrich, 2009, 31) die Abbruchswahrscheinlichkeit in der Berufsausbildungsvorbereitung deutlich reduzieren können. Der Intensitätsgrad richtet sich dabei nach den einzelnen Problemlagen und Individuen. Derartige Intensivbetreuung müssen Sozialpädagoginnen bzw. Sozialpädagogen exklusiv, nicht zusätzlich zum „Standardprogramm“, vor Ort vornehmen und dabei ein eigenständiges Netzwerk mit psychologischer Begleitung und Supervision bilden.

Segmentierung bzw. Modularisierung:

Die traditionelle schulische „Jahres-Taktung“ erscheint im Zusammenhang mit dem Aspekt der Berufsorientierung teilweise als hinderlich. In den meisten Bildungsgängen besteht für die Jugendlichen kaum die Möglichkeit, mehrere berufliche Szenarien innerhalb eines Schuljahres kennen zu lernen. Wenn Ihnen die Domäne ihres Bildungsgangs nicht liegt, bleibt ihnen nur, dies entweder zu akzeptieren, oder ein Jahr auf einen neuen Zugang zu einer anderen Domäne zu warten. Daher wird empfohlen, entweder die berufsorientierenden Phasen bzw. Anteile innerhalb der Bildungsgänge so zu segmentieren, dass ein oder zwei Wechsel innerhalb eines Schuljahres möglich sind, oder diese schulübergreifend in Form von Modulen so bereitzuhalten, dass die gesamte Vielfalt aller Berufskollegs des Kreises von den Jugendlichen genutzt werden kann.

4.3 Personalbezogene Empfehlungen

Die gegenwärtige Generation von Lehrerinnen und Lehrern an Berufskollegs wurde in ihrer Ausbildung weder an der Universität noch im Vorbereitungsdienst explizit auf Jugendliche mit großen motivationalen, habituellen und sozialen Defiziten vorbereitet. Auch die aktuellen Lehramtsstudiengänge sehen selten einen diesbezüglichen Wissens- und Kompetenzerwerb vor; nur in wenigen Fällen kann im Zweifach Sozial- und Sonderpädagogik studiert werden (z.B. an der Universität Hannover). Die hier fehlenden (bzw. nur über unsystematische Zusatzqualifizierungen oder informell erworbenen) Fach-, Sozial- und Humankompetenzen für den Umgang mit diesen Jugendlichen, reduzieren die Handlungsfähigkeit der PädagogInnen maßgeblich und ziehen für sie hohe psychosoziale Belastungen im Unterricht nach sich. Bekannte Folgen sind Aversion, Frustration und Burnout bei vielen LehrerInnen in der Berufsausbildungsvorbereitung. In einem Memorandum der Sektion Berufs- und Wirtschaftspädagogik der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft (s. 2009) „zur Professionalisierung des pädagogischen Personals in der Integrationsförderung aus berufsbildungswissenschaftlicher Sicht“ wird dieses Problem ausführlich erörtert und eine Reihe von kurz-, mittel- und langfristigen Ansätzen für eine verbesserte Vorbereitung angehender BerufsschullehrerInnen auf die Berufsausbildungsvorbereitung vorgeschlagen. Für den Kreis Herford können diese Ansätze zwar nicht direkt übernommen werden, da sie überwiegend für die 1. und 2. Phase der Lehrerbildung konzipiert wurden, sie stellen jedoch einen guten Referenzrahmen für diesbezügliche Fortbildungskonzepte dar. Generell müsste ein **breites und gut abgestimmtes Angebot an Fortbildungen** vorliegen, bei welchen zwischen **wissensorientierten und handlungsorientierten Ansätzen** zu unterscheiden wäre. Wissensorientierte Ansätze werden in der Regel in Seminarform angeboten und intendieren ein besseres Verständnis der Problemlagen, deren Hintergründe und Facetten sowie kompensatorischer Ansätze aus psychologischer und sozialpädagogischer Perspektive. Handlungsorientierte Ansätze werden in längerfristigen Sequenzen aus Seminar- und Umsetzungsphasen realisiert und intendieren ein Einbinden der Theorien und Inhalte in Unterrichtspraxis und Schulalltag. Wichtig sind hier längerfristige Ansätze, welche zwischen Kennenlernen, Umsetzung und Reflexion alternieren. Ein Einbezug der in der Berufsausbildungsvorbereitung tätigen SozialpädagogInnen bietet sich insbesondere für die handlungsorientierten Ansätze an, um auf diese Weise zusätzlich deren Kontakt zu den LehrerInnen zu verbessern und zu intensivieren.

4.4 Systembezogene Empfehlungen

Primäres Anliegen der vorliegenden Studie ist eine Verbesserung des regionalen Übergangsmanagements. Wie Eingangs erörtert, wird davon ausgegangen, dass insbesondere Systemveränderungen auf regionaler Ebene eine effektive und auch effiziente Verbesserung der Berufsausbildungsvorbereitung bewirken können. Dies kann aus den hier vorliegenden Befunden nur teilweise bestätigt werden. Systemverbesserungen können absehbar nur in dem Maße förderlich wirken, wie sie die eingangs dargestellten gesamtsystemischen Zusammenhänge berücksichtigen sowie die bildungsgangbezogenen und personalbezogenen Entwicklungspotenziale ausschöpfen.

Information und Transparenz:

Wie die Ergebnisse dieser Studie, konform zu einer Erhebung im Nachbarkreis (s. SchuB, 2008, 66), zeigen, besteht ein **erhebliches Informationsdefizit bei den Jugendlichen**. Selten ist den Jugendlichen klar, welche Bildungsgänge für sie relevant wären, oder welche Ziele, Inhalte und Ansätze sie kennzeichnen. Dies kann zum Teil auf eine mangelnde Informationsfähigkeit bzw. Informationsbereitschaft der Jugendlichen zurückgeführt werden. Zum Teil deuten sich aber auch Entwicklungs- bzw. Optimierungsmöglichkeiten bzgl. des **Informationskonzepts des Kreises** an. Wichtig wäre hier, dass die Informationen über die Bildungsgänge zentral koordiniert, abgestimmt und optimiert werden. Gleichzeitig müssten diese von allen Teilbereichen des Systems möglichst breit kommuniziert werden. Dies kann nur mittels einer regelmäßig zu aktualisierenden **Gesamt-Informationsbroschüre** erreicht werden. Die Broschüre muss in Aufbau und Inhalt so gestaltet sein, dass sie übersichtlich und leicht verständlich die verschiedenen Wege in und durch die Berufsausbildungsvorbereitung in Herford darstellt. Ohne sie zu überfrachten, sollte sie die speziellen Akzente und Schwerpunkte der einzelnen Ansätze in Berufskollegs und bei außerschulischen Trägern verdeutlichen. Die Ansprechpartner vor Ort müssen ebenso leicht erkennbar sein, wie eine zentrale Informations- und Vermittlungsstelle. Letztendlich sollten in einer einfachen „Landkarte“ alle wesentlichen Informationen über Angebote, Wege, Institutionen sowie Personen gebündelt und übersichtlich dargestellt sein. Selbstverständlich sollte dies synchron online verfügbar sein. Zentrale Abnehmer der Broschüre wären – neben allen Beteiligten in der Berufsausbildungsvorbereitung – insbesondere die Förder- und Hauptschulen des Kreises, aber auch die Realschulen und Gesamtschulen. Dort soll diese nicht einfach ausgelegt werden, sondern in allen Klassen der letzten beiden Schuljahre persönlich vorgestellt, besprochen und verteilt werden.

Regionales Berufsausbildungsvorbereitungs-Management:

Als bedeutendstes systembezogenes Defizit ist die nebeneinander liegende und ineinander verschränkte „Patchwork“-Situation der Berater, Vermittler, Schulen, Träger, Praktikumsanbieter und Bildungsgänge einzuschätzen. An Stelle klarer Zugänge in und gerader Wege durch das System zeigten sich unübersichtliche, „gewundene“ Pfade. Ob die Jugendlichen in einen schulischen Bildungsgang oder in eine Maßnahme gehen, entscheidet sich weniger aus einer Gesamtübersicht und -strategie, als vielmehr aus sektoralen Perspektiven bzw. situativen oder persönlichen Einzeleinschätzungen. Innerhalb dieses Systems entwickelten sich leicht auch Zugangsstrategien, die unstimmig oder gar gegenläufig zu den intendierten Profilen der einzelnen Bildungsgänge sind. Deutlich wird dies am Beispiel der KSoB, die weitgehend als „Auffang-Programm“ für jene Jugendlichen bereit gehalten werden, die selbst in der Berufsausbildungsvorbereitung Schwierigkeiten haben unterzukommen. In der Studie wurde deutlich, dass die KSOB mit kooperierendem Träger entgegen der eigentlichen Zielsetzung von einigen Jugendlichen gezielt anvisiert werden, da sie dann – im Gegensatz zum BOJ – über die Maßnah-

menteilnahme eine monatliche Vergütung erhalten. Dies ist einfach zu erreichen, da die KSoB aktuell nicht wie die anderen Bildungsgänge einen jährlichen Aufnahmeschluss haben sondern die Jugendlichen einfach ihre Meldung bis zum Schuljahresbeginn verzögern müssen. Je verschlungener ein System ist, desto mehr „Eigendynamik“ kann es entwickeln. Im vorliegenden Falle wird diese Eigendynamik durch die unterschiedlichen und zumeist unreifen Interessen und Motive der Jugendlichen einerseits und andererseits durch die Nebeneinanderstellung von öffentlich getragenen und privaten Bildungseinrichtungen verstärkt. Um dem entgegen zu wirken, müsste über ein mehrstufiges Verfahren ein **einfaches, sinnvolles und dynamisiertes Bildungsgang-Portfolio** entwickelt und dessen Handhabung dann einer zentralen, von Schulen und Trägern unabhängigen Stelle übertragen werden (s. dazu auch SchuB, 66). Dieses Portfolio müsste dem vorausgehend schon konstatierten Anspruch einer individuellen Differenzierung bzgl. der unterschiedlichen Ausgangspunkte, Problemlagen und Möglichkeiten der Jugendlichen durch eine entsprechende Profilierung gerecht werden. Dazu gälte es zuerst, alle vorliegenden Bildungsgänge zu identifizieren, zu klären und zu begutachten. Im nächsten Schritt wären Defizite zu bestimmen, Verbesserungsmaßnahmen abzuleiten und umzusetzen. Schließlich wäre nach einem gewissen Zeitraum zu entscheiden, welche Bildungsgänge in das neue Portfolio übernommen werden können und welche durch andere ersetzt werden sollten. Eine damit verbundene Festschreibung und Einforderung von Qualität würde zudem auch eine höhere Kontinuität erzwingen, was – angesichts teilweise jährlich wechselnder Bildungsträger – dringend angezeigt erscheint. Unabhängig von der Frage, ob auf diesem Wege auch eine Zertifizierung erfolgen sollte, wäre diese **Qualitätssicherung – ebenso wie die zentrale Vermittlungsstelle der Berufsausbildungsvorbereitung – auf einer übergeordneten, unabhängigen Ebene aufzuhängen**. Bezieht man an dieser Stelle alle bisherigen Überlegungen einer zentralen Koordination, Überwachung und Vermittlung ein, resultiert dies in einem konsequenten regionalen Berufsausbildungsvorbereitungs-Management.

Einbezug der vorausgehenden Schulen:

Aus den Ergebnissen der Stärken-Schwächen-Analyse wurde zudem erkennbar, dass Förder-, Haupt-, Real- und Gesamtschulen zwar als „Zulieferer“ des Berufsausbildungsvorbereitungssystems erkannt sind, jedoch dort in der Regel keine adäquate Rolle als bedeutsame Protagonisten einnehmen. Sie sind es jedoch, die über jahrelange Erfahrungen mit den bzw. über die Jugendlichen verfügen. Zudem stellt die Berufsausbildungsvorbereitung eine ihrer grundlegenden Bildungsperspektiven dar. Wie Krekel und Ulrich (s. 2009, 30f) festgestellt haben, liegt in der **Reduktion von „Schnittstellen-Problemen“ der Berufsausbildungsvorbereitung** großes Verbesserungspotenzial. Von einer Verbesserung des Informationsflusses in beide Richtungen können alle Beteiligten profitieren. Die dringend erforderliche Diagnostik für einen differenzierten Zugang der Jugendlichen zu den Bildungsgängen könnte auf diesem Wege erheblich vereinfacht und verbessert werden. Durch koordinative, mit allen Beteiligten abgestimmte Maßnahmen wie z.B. Informationsveranstaltungen oder Schnupper-Praktika könnte diese Schnittstelle zu einem Übergangsraum werden. Dies ließe sich durch spezifische Teilformate (wie z.B. Grundkurse Holz, Metall, Elektro, Körperpflege, etc.) oder Hybrid-Bildungsgänge (z.B. 1. Ausbildungsjahr eines interessanten Berufs wird in den letzten beiden Schuljahren mit erworben), die von beiden Bereichen durchgeführt werden, ausbauen und verstärken. Dabei lassen sich zwar angesichts der unüberschaubaren Vielfalt an Einzel- und Sondersituationen **problematische Nahtstellen** zwischen einzelnen Bildungsphasen absehbar nicht völlig beseitigen, jedoch könnten diese erheblich eingegrenzt werden. In anderen Konzepten zur Unterstützung des schulisch-beruflichen Übergangs haben sich **Tutoren- bzw. Coaching-Ansätze** bewährt (s. Krekel, Ulrich,

2009, 31). Als TutorInnen oder Coaches wären in erster Linie Haupt- bzw. RealschullehrerInnen zu qualifizieren und auch auszustatten. Diese müssten ein eigenständiges Netzwerk untereinander bilden und mit dem regionalen Berufsausbildungsvorbereitungs-Management eng zusammen arbeiten.

Implementierung:

Fasst man die vorausgehenden Überlegungen und Empfehlungen zusammen, ergibt sich ein **großes Entwicklungspotenzial**. Dies bezieht sich auf alle Ebenen, Teilbereiche und Prozesse des Übergangssystems im Kreis Herford und damit auch auf alle darin involvierten Individuen. Die erforderliche Restrukturierung und Zentralisierung geht einher mit Qualitätssicherung bzw. Monitoring und bezieht sich dabei auf zwei sehr unterschiedliche Bildungsanbieter. Dabei gilt es Bildungsgänge zu evaluieren, zu profilieren, gegebenenfalls zu verbessern und einiges wahrscheinlich auch einzustellen. Absehbar werden dabei viele und nicht immer konvergente Interessen berührt und in ein komplexes Gefüge aus offenen Strategien und Mikropolitik eingegriffen. Damit stellt sich nicht nur das Gesamtkonzept selbst, welches für Herford im Rahmen der verfügbaren Mittel das effektivste wäre, als große Herausforderung dar, sondern in ebenso hohem Maße dessen **Implementierung**. Um eine erfolgreiche Umsetzung zu gewährleisten, sollten dabei **Projekt-Management und Change-Management eng ineinander ver-schränkt** werden.

5 Literatur:

Autorengruppe Bildungsberichterstattung (2008): Ein indikatorengestützter Bericht mit einer Analyse zu Übergängen im Anschluss an den Sekundarbereich I. Im Auftrag der Ständigen Konferenz der Kultusminister der Länder in der Bundesrepublik Deutschland und des Bundesministeriums für Bildung und Forschung.

Erban, T.; Schelten, A. (2008): Was kommt danach? Eine Untersuchung des Verbleibs von benachteiligten Jugendlichen nach dem Berufsvorbereitungsjahr. In: Münk, D.; Rützel, J.; Schmidt, C. (Hg.): Labyrinth Übergangssystem. Forschungserträge und Entwicklungsperspektiven der Benachteiligtenförderung zwischen Schule, Ausbildung, Arbeit und Beruf. Bonn: Pahl-Rugenstein, S. 156–173.

Fasshauer, U. (2008): Berufseinstiegsjahr in Baden-Württemberg – bessere Übergänge durch Separierung im BVJ?. In: Münk, D.; Rützel, J.; Schmidt, C. (Hg.): Labyrinth Übergangssystem. Forschungserträge und Entwicklungsperspektiven der Benachteiligtenförderung zwischen Schule, Ausbildung, Arbeit und Beruf. Bonn: Pahl-Rugenstein, S. 143–155.

Gaupp, N.; Lex, T.; Reißig, B. (2008): (Um-)Wege von Jugendlichen von der Hauptschule in die Berufsausbildung. In: BWP 2/2008, S. 24–28.

G.I.B. (2008): Analysen zur Situation und zum Verbleib der an BUS beteiligten Schülerinnen und Schüler. Ergebnisbericht zur Befragung der Lehrkräfte der BUS-Klassen 2005/2006. Herausgegeben von G.I.B. - Gesellschaft für innovative Beschäftigungsförderung mbH.

Konsortium Bildungsberichterstattung (2006): Bildung in Deutschland: Ein indikatorengestützter Bericht mit einer Analyse zu Bildung und Migration. Im Auftrag der Ständigen Konferenz der Kultusminister der Länder in der Bundesrepublik Deutschland und des Bundesministeriums für Bildung und Forschung.

Kreis Herford (2008): Regionaler Bildungsbericht: Indikator: Bildungsbeteiligung - Bildungsangebote und ihre Nutzung. Stand: Februar 2008.

Krekel, E.M.; Ulrich, J.G. (2009): BIBB-Kurzgutachten „Jugendliche ohne Berufsabschluss. Handlungsempfehlungen für die berufliche Bildung“. Berlin, Friedrich Ebert Stiftung.

Münk, D. (2008): Berufliche Bildung im Labyrinth des pädagogischen Zwischenraums: Von Eingängen, Ausgängen, Abgängen - und von Übergängen, die keine sind. In: Münk, D.; Rützel, J.; Schmidt, C. (Hg.): Labyrinth Übergangssystem. Forschungserträge und Entwicklungsperspektiven der Benachteiligtenförderung zwischen Schule, Ausbildung, Arbeit und Beruf. Bonn: Pahl-Rugenstein, S. 31–52.

Rosendahl, J.; Straka, G. (2007): Effekte betrieblicher und schulischer Bedingungen auf motivationale Orientierungen und bankwirtschaftliche Kompetenz. In: ZBW, 103. Bd., H. 2, S. 213–226.

Schaub, G. (2007): Lokales Übergangsmanagement Schule – Beruf. Fallstudien zu drei Standorten: der Kreis Herford, die Landeshauptstadt Stuttgart und der Schweizer Kanton Zürich. Wissenschaftliche Texte 5/2007. Deutsches Jugendinstitut e. V. Forschungsschwerpunkt „Übergänge in Arbeit“.

SchuB - Koordinierungsstelle Schule - Beruf (2008): Abschlussbericht zur Analyse des Übergangssystems Schule – Beruf im Kreis Lippe. Detmold.

Sektion Berufs- und Wirtschaftspädagogik der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft (2009): Memorandum zur Professionalisierung des pädagogischen Personals in der Integrationsförderung aus berufsbildungswissenschaftlicher Sicht.

Seyfried, B.; Schmitt, H.; Keck, B. (2008): Forschungsprojekt 3.4.201. Berufsausbildungsvorbereitung in Betrieben. Abschlussbericht. Bonn, BIBB.

Ulrich, J.G. (2008): Jugendliche im Übergangssystem – eine Bestandsaufnahme. In: BWP@Spezial 4: Hochschultage Berufliche Bildung 2008, WS 12.